

Allgemeine Illustrirte Judentzeitung.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

Erstheft jeden Freitag.

Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Primi-Gasse im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

Nr. 21.

Best, am 21. December 1860.

Pränumerationspreis:

Vierteljährig	2 fl. öst. Währ.
Halbjährig	4 fl. „ „
Ganzjährig	8 fl. „ „

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1861 beginnt der zweite Jahrgang unserer bis jetzt in den weitesten Kreisen beifällig aufgenommenen Zeitung.

Unverändert in Tendenz, Form und Ausstattung soll der neue Jahrgang, doch in Bezug auf Reichhaltigkeit des Stoffes, rasches und umsichtiges Eingehen auf die wichtigsten das Judenthum aller Staaten und Länder, namentlich aber unseres engern ungarischen Vaterlandes betreffenden Tagesfragen und Angelegenheiten einen sichtlichen Fortschritt bekunden. Diesen Zweck zu erreichen, haben wir es abermals an Mühe und Opfern nicht fehlen lassen, neue und anerkannte literarische und artistische Kräfte für unser Journal zu gewinnen, während es uns gelungen ist, die bisherigen Herren Mitarbeiter zu fleißigern, gesteigerten Leistungen für die Zukunft zu veranlassen. Seldnerweise kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die folgenden Blätter an Werth und Mannigfaltigkeit des Inhaltes den bisher erschienenen nicht nur nicht nachstehen, sondern sie noch um Vieles überbieten werden.

Aus diesem Grunde rechnen wir auf eine fortgesetzte Geneigtheit und warme Theilnahme des P. T. Publikums, das wir zur baldigen Anmeldung des neuen Abonnements hiemit höflichst auffordern.

Die „Allgemeine Illustrirte Judentzeitung“ erscheint nach wie vor jeden Freitag einen Bogen Großformat.

Ganzjähriges Abonnement 8 fl. österr. Währ. — Halbjähriges 4 fl. österr. Währ.

Für diejenigen P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Jänner 1861 zu Ende geht, ist der Pränumerations-Betrag: 5 monatlich (Februar — Ende Juni) 3 fl. 34 kr. österr. Währ.; — 11 monatlich (Februar — Ende December) 7 fl. 34 kr. österr. Währ.

Best, im December 1860.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Illustrirten Judentzeitung.“

Löw Schwab.

Biographische Skizze von D. S.

(Fortsetzung.)¹⁾

Damit war eigentlich die Versammlung zu Ende; ein Theil der Anwesenden, darunter Schwab, kehrte in die Heimath zurück. — Horowitz, von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft, daß er unnützerweise den weiten Weg habe machen lassen, retzigte, nur um den Schein zu retten, im Vereine mit einigen noch Zurückgebliebenen ein hebräisches Rundschreiben, worin, nebst dem Betauern, daß zur diesmaligen Versammlung keine genügende Zahl von Theilnehmern erschienen, die Hoffnung auf ein demnächst zu veranstaltendes großes allgemeines Cencil ausgesprochen und außerdem ein Project empfohlen wird, wonach in den 4 Landeskreisen wieder Separaterversammlungen abzuhalten und Commissionen aus je drei Rabbimern zu wählen wären, deren Beruf es sei, Prüfungen vorzunehmen, Diplome zu erteilen, Schächter zu überwachen, Streitigkeiten zwischen Gemeinden und Rabbimern zu entscheiden u. s. w. — Von Laien-Betheiligung hiebei so wie bei anderen Angelegenheiten ist keine Rede. Hingegen wurden einige halbe Worte über Schulen und Gottesdienst aus Schwab's Antrag eingeschaltet und eine Ermahnung gegen Bücher und Betrug in so taktlosen Ausdrücken beigefügt, daß es uns verdienstlicher erscheint, das Altenstück der Vergessenheit, welcher es seitdem heimgefallen ist, nicht durch fernere Besprechung zu entziehen. —

Wie sehr Schwab's Anträge aus richtiger Erkenntniß der Verhältnisse und der damaligen, zum Theil noch gegenwärtigen Erfordernisse geschlossen, bedarf keines langen Nachweises. — „Competente Collectiverklärungen über die religiöse Verpflichtung der Juden das Gebot der „Nächstenliebe auf Nichtjuden auszudehnen, und das Land das sie umgeben, „nommen als ihr Vaterland zu betrachten,“ findet Joseph Wertheimer

noch im Jahre 1860 nicht überflüssig, ja er spricht das Verlangen darnach als „fremden Wunsch“ in seinem neuesten Jahrbuche aus. —

Ein von sämmtlichen Rabbimern approbirtes Religionsbuch war für Ungarns Judenthums im Jahre 1846 von besonderer Bedeutung. Schwab's Abicht war hiebei gewiß nicht ein anderes „Bne-Zion einzuführen, einen amtlichen Katechismus den Schulen und Lehrern aufzudringen; eben so wenig, als es ihm 10 oder 12 Jahre später in den Sinn kam, aus seinem Manuscript, wonach er den isr. Gymnasialzöglingen Religionsverträge hielt, ein behördlich sanctionirtes Schulbuch zu machen; wezu ihm um so mehr Gelegenheit geboten war, als von Seite der Regierung selbst, nachdem sie über verschiedene Unterrichtspläne und Religionslehrbücher Schwab's Gutachten abgefordert und gelesen hatte, der Wunsch ausgesprochen worden, „daß der als Theologe sich auszeichnende Oberrabb. Löw Schwab ein isr. Religionsbuch abzufassen möge.“ —

Die von uns angedeutete Wichtigkeit eines von sämmtlichen Rabbimern approbirten Religionsbuches geht schon aus den Worten hervor, womit Schwab es näher bezeichnete, „als authentische Quelle woraus der Nicht-, israelitische wahre Kenntniß von dem Geiste und Gehalte unserer heiligen „Religion verschaffen könne“ und leuchtet auf den ersten Blick Jedermann ein, der das Gewicht jener verhängnißvollen, so vielen ungarischen Gesetzen, und leider auch noch denen des Landtages v. J. 1847/8 angefügten Klausel betreffs der „gesetzlich recipirten Bekenntnisse (törvényesen bevett vallások) zu würdigen weiß, mit welcher Klausel allein schon die Rechtsverkürzung der Juden ausgesprochen war. —

Gleichstellung der Israeliten mußte in Ungarn vor Allem Einreihung der isr. Religion unter die recipirten Bekenntnisse heißen; dazu aber hielt ein großer Theil der Legislatoren eines Landes, welches vorzugsweise das historisch-conservative genannt werden durfte, nach dem analogen Vorgange von Seiten der anderen akatholischen Glaubensparteien

¹⁾ Siehe Nr. 1 — 8, 10 — 12, 14 — 17, 19, 20.

nicht vorenthalte, die für dieses natürliche Recht einst so heldenmüthig in den Kampf gegangen.

○ An der Araber isr. Unterreal- und Hauptschule wurde für die meisten Lehrgegenstände die vaterländische ungarische Sprache als Unterrichtssprache eingeführt.

w. Der „Fortschritt“ läßt sich aus Pest vom 9. v. M. schreiben, daß die Nachricht der Berufung des Herrn Schöpferberger zur Conferenz nach Gran, in hiesigen jüdischen Kreisen nicht den besten Eindruck gemacht habe, indem Herr S. wohl ein Ehrenmann, aber nicht dazu geeignet ist, in einer großen politischen Frage mitzureden. —

* Von Seite der Dittschast Neu-Pest ist, wie wir hören, ein Israelite, Herr J. Wolfner, als Wähler in die Comitats-Congregation deputirt worden.

○ Frankfurt a. M. Am 22. v. M. ward der im 68. Lebensjahre nach 10tägiger Krankheit verstorbene Dr. J. M. Jost zur Erde bestattet. Vor und hinter dem Leichenwagen gingen die Waisen, Zöglinge des Frauenvereines, in Trauerkleidung, die Mädchenclasse so wie die ersten Classen der Schule, der Gemeindevorstand, der Schulrath, die Lehrer mehrerer christl. Anstalten und eine unzählbare Menge von Freunden und Verehren. — Trauerreden hielten auf dem Friedhose Rabbiner Stein und Schuldirektor Stern. „In seinem fünften Jahre“ — sprach Ersterer — „war Jost der Führer seines erblindeten Vaters, in seinem zehnten Jahre eine Waise. „Aber gerade dadurch, daß er frühzeitig lernte allein zu stehen, durch Fleiß „und rastloses Streben gelangte er auf die hohe Stufe, welche wir ihn bei „seinem Tode unter den Gelehrten des Vaterlandes einnehmen sahen.“ — „Die reinen Thränen der Unschuld“ — so schloß Dr. Stern — von den „Waisen an seiner Bahre geweint, sind eben so viele sprechende Zeugnisse, „daß sie in ihm ihren zweiten Vater und Wohltäter verloren. — Möge „dem Ehrenmanne die Erde leicht sein!“

* In Leipzig findet ein junger jüdischer Musiker, S. Jadasohn, dessen Symphonie unlängst vom Gewandhaus-Orchester aufgeführt worden, viele Anerkennung.

○ Die Zahl der Israeliten in Italien wird auf 44,040 angegeben. Davon kommen auf die Lombardei 2250, Venetien 4406, Sardinien 4820, Parma 680, Modena 2710, Toscana 7688, Kirchenstaat 12790. Die bedeutendsten Gemeinden befinden sich in Rom, Livorno, Venedig, Mantua, Pisa, Florenz, Siena, Ancona, Bologna, Ferrara, Sinigaglia, Fisiigliano, Fesara u. a. D.

* Pisa. Ein Israelit, der bisherige Director der Zeitung „La Nazione“, A. d'Ancona, ist für das begünstigende Schuljahr zum Professor der italienischen Literatur an hiesiger Universität ernannt worden. Man rühmt seine Kenntnisse, welche er durch literarisch-historische Arbeiten an den Tag gelegt haben soll.

Wochen-Kalender.

Freitag 14. December = 1. Tebeth — Reisch Chodesch VI. T. Chanukka.
Sonnabend 15. „ = 2. „ פקד' מן חנוכה; Haft: Secharjah, c. 2.
Donnerstag 20. „ = 7. „ v. 14 — c. 4, v. 7.

Geschichtliche Gedenktage.

18. December 1744: Patent Maria Theresia's gestattet den böhmischen Juden nur noch bis Ende Juli 1745 den Aufenthalt im Lande.

Trauungen im israelitischen Cultus-Tempel zu Pest.

9. December: F. Julie Szalitzer — H. Josef Wechsler.
F. Johanna Destreicher — H. Jacob Schwarz.
F. Eva Zeisler — H. Lazar Kirman.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Härmann.

INSERATE.

Leopold Feivel, Schlossermeister in Pest, Elisabethplatz Nr. 10,

empfehl't sein reiches, wohl assortirtes Lager aller Gattungen

Heiz- und Kochöfen und Sparherde

in allen Dimensionen, sowohl für Holz-, Steinkohlen- als Coaks-Heizungen eingerichtet; ferner eine große Auswahl von fertigen Schlosserarbeiten zu den billigsten Preisen.

Bestellungen und Aufträge zu allen in dieses Fach einschlagenden Arbeiten werden übernommen in der Haupt-Fabriks-Niederlage: Elisabethplatz Nr. 10, wie in der Fabrik: Pfeisergasse, im eigenen Hause Nr. 22. 20—6

Josef Holländer

in Pest, Königsgasse Nr. 6,

empfehl't nachstehendes Verzeichniß von

Galanterie-, Möbel- und Drechsler-Waaren,

als:

Mahagony-Tische mit Rosenholz-Einlage; Palissander-Tische, echte, Rosenholz; runde Tabouret-Tische, Ruß-Palissander; Bilder-Tische, neuester Art; eingelegte Tische, Perlmutter-Gemälde: Damenföhrbe, Palissander mit Seide; runde Tische; Damen- und Herren-Schreib-Tische; Buffets mit Marmorplatten; Buffets-Credenz; Toiletten-Commoden mit Marmor; Silberpinde mit Glashüre; Westföhle; Etogere; Bücherstellen; Thee-Tische, zum Auseinanderziehen, dreitheilig; Tische, gemalte, mit Einrichtung; Näh-Tische, Damen-Schreib-Tische, gefehlt mit Drechslerarbeit, neueste Art; Noten-Stellagen; Feldstessel mit Teppich; Kehnstessel mit Teppich; Comptoir-Stoderln; Wasch-Tische, ganz neue Art, zum Auseinanderdrauben mit Kanne und Lador; Blumen-Stellagen; Arbeitsföhrbe; Lejepulte; Spindkähpe; Violin-Stellagen; Rauch-Tische neuester Art, zu 12 Pfeifen Tabak- und Cigarettenlade.

Ferner empfehl't derselbe alle Gattungen Butter-Maschinen, viele verschiedene nette und geschmackvolle Drechsler-Arbeiten und Galanterie-Waaren: Chatoullen, Kästz, Schreib-, Näh- u. Zucker-Dosen; alle Gattungen Stöde, Pfeisenröhre mit Bernstein, Schachfiguren und Brett, Puffspiel, Domino, Regel zc. zc.

Bei C. Werfer in Kaschau ist erschienen und im Verlage von Robert Lampel, Pest, Stadthausplatz, so wie in allen soliden Buchhandlungen zu haben:

Philosophische Reflexionen

über die israelitische

Religion, ihre Lehren und Lehrer.

I. Theil. Von Julius Spiegler.

Preis 50 Mr.

24—1

Ein Drittel des Reinertrages ist dem Banfonde des ungarischen akademischen Palastes, und ein Drittel den verunglückten Christen in Syrien gewidmet.

Bei C. L. Frische in Leipzig ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Hebräische Gesänge,

metrisch nachgebildet von

Dr. Moritz Rappaport.

Elegant broschirt. 18 Neugroschen.

Echte Perlen orientalischer Poesie sind hier in sorgfältiger Auswahl und gediegener, fast worttreuer metrischer Nachbildung gesammelt. Diese Sammlung meist uralter Dichtungen dürfte daher nicht bloß für das jüdische Publikum, sondern für alle Freunde wahrhaft klassischer Poesie überhaupt von besonderem Interesse sein.

14—5

Allgemeine Illustrirte Jüdenzeitung.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

Erscheint jeden Freitag.

Man pränumerirt im Verlags-Comptoir Grinzi-Coffe im Hotel Europa, in allen Buchhandlungen des In- und Auslandes und bei allen Postämtern.

Nr. 21.

Best, am 21. December 1860.

Pränumerationspreis:

Vierteljährig	2 fl. öst. Währung
Halbjährig	4 fl. „ „
Ganzjährig	8 fl. „ „

Pränumerations-Einladung.

Mit 1. Jänner 1861 beginnt der zweite Jahrgang unserer bis jetzt in den weitesten Kreisen beifällig aufgenommenen Zeitung.

Unverändert in Tendenz, Form und Ausstattung soll der neue Jahrgang, doch in Bezug auf Reichhaltigkeit des Stoffes, rasches und umfichtiges Eingehen auf die wichtigsten das Judenthum aller Staaten und Länder, namentlich aber unseres engern ungarischen Vaterlandes betreffenden Tagesfragen und Angelegenheiten einen sichtlichen Fortschritt bekunden. Diesen Zweck zu erreichen, haben wir es abermals an Mühe und Opfern nicht fehlen lassen, neue und anerkannte literarische und künstlerische Kräfte für unser Journal zu gewinnen, während es uns gelungen ist, die bisherigen Herren Mitarbeiter zu fleißigern, gesteigerten Leistungen für die Zukunft zu veranlassen. Selcherweise kann es keinem Zweifel unterliegen, daß die folgenden Blätter an Werth und Mannigfaltigkeit des Inhaltes den bisher erschienenen nicht nur nicht nachstehen, sondern sie noch um Vieles überbieten werden.

Aus diesem Grunde rechnen wir auf eine fortgesetzte Geneigtheit und warme Theilnahme des P. T. Publikums, das wir zur baldigen Anmeldung des neuen Abonnements hiemit höflichst auffordern.

Die „Allgemeine Illustrirte Jüdenzeitung“ erscheint nach wie vor jeden Freitag einen Bogen Großformat.

Ganzjähriges Abonnement 8 fl. österr. Währ. — Halbjähriges 4 fl. österr. Währ.

Für diejenigen P. T. Abonnenten, deren Abonnement mit letztem Jänner 1861 zu Ende geht, ist der Pränumerations-Betrag: 5 monatlich (Februar — Ende Juni) 3 fl. 34 kr. österr. Währ.; — 11 monatlich (Februar — Ende December) 7 fl. 34 kr. österr. Währ.

Best, im December 1860.

Der Herausgeber der „Allgemeinen Illustrirten Jüdenzeitung.“

Löw Schwab.

Biographische Skizze von D. S.

(Fortsetzung.)

Damit war eigentlich die Versammlung zu Ende; ein Theil der Anwesenden, darunter Schwab, kehrte in die Heimath zurück. — Horowitz, von allen Seiten mit Vorwürfen überhäuft, daß er unnützerweise den weiten Weg habe machen lassen, redigte, nur um den Schein zu retten, im Vereine mit einigen noch Zurückgebliebenen ein hebräisches Rundschreiben, worin, nebst dem Bedauern, daß zur diesmaligen Versammlung keine genügende Zahl von Theilnehmern erschienen, die Hoffnung auf ein demnächst zu veranstaltendes großes allgemeines Cencil ausgesprochen und außerdem ein Project empfohlen wird, wonach in den 4 Landestheilen wieder Separatversammlungen abzuhalten und Commissionen aus je drei Rabbimern zu wählen wären, deren Beruf es sei, Prüfungen vorzunehmen, Diplome zu erteilen, Schächter zu überwachen, Streitigkeiten zwischen Gemeinden und Rabbimern zu entscheiden u. s. w. — Von Laien-Betheiligung hiebei so wie bei anderen Angelegenheiten ist keine Rede. Hingegen wurden einige halbe Worte über Schulen und Gottesdienst aus Schwab's Antrag eingeschaltet und eine Ermahnung gegen Wucher und Betrug in so taktlosen Ausdrücken beigefügt, daß es uns verdienstlicher erscheint, das Altenstück der Vergessenheit, welcher es seitdem heimgesunken ist, nicht durch fernere Besprechung zu entziehen. —

Wie sehr Schwab's Anträge aus richtiger Erkenntniß der Verhältnisse und der damaligen, zum Theil noch gegenwärtigen Erfordernisse gestossen, bedarf keines langen Nachweises. — „Competente Collectiverklärungen über die religiöse Verpflichtung der Juden das Gebot der „Nächstenliebe auf Nichtjuden auszudehnen, und das Land das sie angezogen, nommen als ihr Vaterland zu betrachten,“ findet Joseph Wertheimer

¹⁾ Siehe Nr. 1 — 8, 10 — 12, 14 — 17, 19, 20.

nach im Jahre 1860 nicht überflüssig, ja er spricht das Verlangen darnach als „fremden Wunsch“ in seinem neuesten Jahrbuch aus. —

Ein von sämmtlichen Rabbimern approbirtes Religionsbuch war für Ungarns Jüdenschaft im Jahre 1846 von besonderer Bedeutung. Schwab's Absicht war hiebei gewiß nicht ein anderes „Bene-Zion einzuführen, einen amtlichen Katechismus den Schulen und Lehrern aufzudringen; eben so wenig, als es ihm 10 oder 12 Jahre später in den Sinn kam, aus seinem Manuscript, wonach er den isr. Gymnasialzöglingen Religionsvorträge hielt, ein behördlich sanctionirtes Schulbuch zu machen; wezu ihm um so mehr Gelegenheit geboten war, als von Seite der Regierung selbst, nachdem sie über verschiedene Unterrichtspläne und Religionslehrbücher Schwab's Gutachten abgefordert und gelesen hatte, der Wunsch ausgesprochen worden, „daß der als Theologe sich auszeichnende Oberrabb. Löw Schwab ein isr. Religionsbuch abfassen möge.“ —

Die von uns angebotene Wichtigkeit eines von sämmtlichen Rabbimern approbirten Religionsbuches geht schon aus den Worten hervor, womit Schwab es näher bezeichnete, „als authentische Quelle woraus der Nicht-J, israelite sich wahre Kenntniß von dem Geiste und Gehalte unserer heiligen „Religion verschaffen könne“, und leuchtet auf den ersten Blick Jedermann ein, der das Gewicht jener verhängnißvollen, so vielen ungarischen Gesetzen, und leider auch noch denen des Landtages v. 3. 1847/8 angefügten Klausel betreffs der „gefestlich recipirten Bekenntnisse (törvényesen bevott vallások) zu würdigen weiß, mit welcher Klausel allein schon die Rechtsverfälschung der Juden ausgesprochen war. —

Gleichstellung der Israeliten mußte in Ungarn vor Allem Einreichung der isr. Religion unter die recipirten Bekenntnisse heißen; dazu aber hielt ein großer Theil der Legislatoren eines Landes, welches vorzugsweise das historisch-conservative genannt werden durfte, nach dem analogen Vorgange von Seiten der anderen akatholischen Glaubenspartei in

die Vorlage des Glaubensbekenntnisses erforderlich. — Mochte noch so oft auf die übrigen europäischen Staaten hingewiesen werden, in welchen Juden schon im Genuße bürgerlicher Rechte sich befanden; und mochte man mit Recht die Feindseligkeit mancher Gegner aus anderen Gründen erklären; so bleibt es doch unbestritten, daß im Ganzen bei der Auffassung und Behandlung der Judenfrage in Ungarn das religiöse Moment eine hervorragende Rolle spielte, und daß die Existenz eines die Confessionsvorlage hervorgerufenen Buches wenigstens nach einer Seite hin die Frage der Entscheidung näher gebracht hätte; daß hiedurch den Vertheidigern und Fürsprechern ein kräftiges Argument in die Hand gegeben, den Feinden und Widersachern aber der Boden für ihre meisten Behauptungen entzogen worden wäre. —

Für die Nichtigkeit dieser Ansicht möge zumißt die Art und Weise sprechen, in welcher am Landtage des Jahres 1847/8 der mehr als ein Jahr vorher erschienenen Schrift „Erinnerung an den erhaltenen „Religionunterricht. Eine Mitgabe fürs Leben an die aus der Schule „tretende isrl. Jugend. V. L. Schwab“ (Emlékeztetés a' vallásban nyert oktatásra etc. etc. Budán 1846) von Freunden und Feinden Erwähnung geschah. Jene wiesen auf dieselbe hin als ganz geeignet, alle Vereinen über Werth und Gehalt der isrl. Glaubens- und Sittenlehre zu zerstreuen, diese durch den Mund S. G.'s, des Deputirten von B. wußten nichts entgegenzusetzen, als: daß Schwab nur als Ausnahme unter ungarischen Rabbinern gelten dürfe, und es zu bezweifeln sei, ob auch die übrigen Rabbinern mit dem Inhalte dieser Schrift einverstanden seien. —

Die eben genannte Schrift war auf Veranlassung des damaligen Vorstandes abgefaßt und mit der vom vormaligen „Magyar. Egylet“ veranstalteten ungarischen Uebersetzung herausgegeben worden. Sowohl der Vorstand, als die eben in Pest tagenden isrl. Landesdeputirten richteten an Schwab herzliche und ehrende Dankesworte für die gelungene Arbeit. — Dieselbe ist, wie schon der Titel angibt, durchaus kein umfassendes Lehrbuch und sollte vielmehr nach der Absicht des anregenden Vorstandes nur ein kurzes Handbüchlein der Sittenlehre, zunächst für Handwerkszöglinge u. dgl. sein. — Schwab beschränkte sich jedoch nicht darauf ein „Aggregat von Sittenregeln“ zusammenzustellen, sondern faßt in den drei ersten Capiteln von Gott, dem Menschen und Israel beinahe den ganzen Inhalt der jüdischen Dogmatik, mit besonderer Hervorhebung der spezifisch jüdischen, auf die Offenbarung, die Erwählung Israels und die Messiasshoffnung bezüglichen Lehren, in geistreicher Anordnung, in so präziser Form und mit so klarem und kernigem Ausdruck zusammen, daß eine wiederholte von Druckfehlern befreite Ausgabe in etwas geschmackvollern Formate noch heute manchem Lehrer ein erwünschtes Hilfsmittel bieten würde. —

In dem Sinne und Geiste, der in dem Vorhergehenden sich ausspricht, lehrte und predigte und ermahnte, schrieb und redete Schwab, an heiliger Stätte, im privaten Verkehre und den Regierungsorganen gegenüber. — Darstellung der jüdischen Religion als Religion des Lichtes und des Geistes; Nachweis, daß das Streben nach Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, und nach Verbesserung der bürgerlichen Stellung nicht dem Grundwesen dieser Religion zuwider, daß die neben solchem Streben häufig einhergehende Abnahme der Religiosität nicht auch notwendige Folge desselben sei; — war ein öfter wiederkehrender Gegenstand seiner Vorträge — „Religion und Sittlichkeit müßten nicht göttlich, nicht dem Himmel entstammen sein, wenn ihnen nicht anders aufzuhelfen wäre, als durch Herbeiführung der alten Finsterniß und der alten Knechtschaft, als durch Rückschritte in dem göttlichen Reiche des Lichtes und des Rechtes;“ ... „Das „wahrhaft Göttliche, wie es die Religion Israels ist, braucht weder die „Verbesserung unserer bürgerlichen Stellung, noch die Erhöhung unserer „geistigen Ausbildung noch die Ausscheidung mancher Mißbräuche oder die „Herstellung gefälliger Formen im Gottesdienste zu fürchten;“ — Diese und ähnliche Gedanken führte er zu wiederholten Malen aus; knüpfte aber auch stets daran die Klage und den Tadel gegen jene, die „bei ihrem Wirken für die Verbesserung unserer äußeren Lage nichts als Menschengunst „und Menschenbeifall vor Augen haben, und darum das Heiligste nicht „schonen, die ehrwürdigsten Gebote der Religion verlegen und preisgeben. . . „die in ihrem irrigen Eifer alles verkannt und beseitigt wissen wollen, „was ihnen als Hemmiß und Hinderniß, als Absonderung und Scheidewand erscheint, und darum alles Eigenthümliche und Selbstständige auf-

„geben und fremdes Wesen und Leben annehmen.“... Auf solches ebenso „zweck- und fruchtloses“ wie unfrommes und unwürdiges Streben wendete er die Worte an: „לִישׁׂא תְהִי מַמְנוֹ כִּי עֲנִיבֶנּוּ (Jerem. 4, 30) „Du gierst und schmädest dich umsonst; denen du nachbuhlst, die verachten „dich nur!“ —

Den Beruf des Rabbinen nur als den des Lehrers und Verräthers seiner Gemeinde auffassend und persönlich auch nur den geringsten Schein priesterlicher Anmaßung fast bis zum Uebermaße scheuend, trat Schwab, so ihm Gelegenheit geboten war, und sie ward es oft, zumal in den Jahren 1850—1857, allen hierarchischen Bestrebungen entgegen. Wie es ihm gewiß am Herzen lag, in allen Äußerungen an die Behörden, die er abzugeben veranlaßt war, die Ehre und die Würde seiner Berufsgenossen gegenüber der Heiße und dem Uebermaße persönlicher Gegner, worunter sie in manchen Gemeinde litten, zu vertreten; so unterließ er es andererseits auch nicht der Selbstständigkeit der Gemeinden das Wort zu reden und die Versuche zu geistlicher Gwalttherrschaft, wonach insbesondere manche jüngeren Rabbinen lüßtern waren, zu vereiteln. Er wies jede Vermengung des rabbinischen Lehrberufes mit polizeilicher Thätigkeit zurück, verschmähte zum Verbrusse mancher Himmelwächter die Hilfe weltlicher Waffen Behufs der Stärkung des religiösen Lebens und verbat sich allen Ernstes die Ermächtigung zur Führung und Einsetzung von Conduitenlisten über die Lehrer, als einer der jüngsten Jünger der Orthodoxie den Antrag darauf bei der Statthalterei gestellt hatte. — Dieselbe Ansicht über Rabbiner und Gemeinde lag den Vorschlägen zur Organisation der Kultus-Gemeinden zu Grunde, welche er bereits 1850 auf Verlangen unterbreitete, so wie dem Entwurfe, welcher unter Schwab's Vorsitz über denselben Gegenstand von einer zu diesem Zwecke im Herbst 1851 ernannten Commission ausgearbeitet worden. —

Der Name Rabbiner, den Schwab geführt, macht es heutigen Tages nicht überflüssig beizufügen, wohl aber konnte der Leser, wenn er's sonst nicht gewußt, aus allem Früheren ersehen, daß Schwab auf dem Boden des positiven geoffenbarten Judenthumes nach dessen rabbinischer Entwicklung gestanden. Er mochte als gründlicher Talmudkenner, und in dem durch diese Kenntniß in ihm lebenden Selbstbewußtsein gewisse Minhagim mit anderen Augen ansehen, als mancher orthodoxe Doctor, und als wissenschaftlich gebildeter Mann wieder anders als der alte starre Jelet; er mochte ausgesprochenen Wünschen einer Gemeinde, so er einen Halt dafür fand, nicht entgegengetreten, er führte darum deutsches Lied ein und gestattete den Gebrauch der Orgel; ja er mochte vielleicht weitere Reformen zulässig oder gar räthlich erachten; — aber er dachte Letztere nicht anders ausführbar denn auf Grundlage der positiven überlieferten Lehre und durch eine imposante Zahl von auf gleichem Boden stehenden unbescholtenen Rabbinern oder rabbinisch Gelehrten. — Zudem waren die Einheit und der Friede in der Synagoge in seinen Augen von so hohem Werthe und hielt er das Schisma für so verderblich, daß er die von einzelnen Rabbinen in ihren Gemeinden nach Willkühr vorzunehmenden Reformen in wesentlichen Dingen nicht billigte und den Tendenz der deutschen Rabbinerversammlungen eben so wenig beistimmte als ihren berühmten sieben und siebenzig Gegnern.

Es liegt nicht in unserer Aufgabe diesen Standpunkt gegen die Angriffe, welche aus entgegengesetzten Lagern dagegen gerichtet werden, zu vertheidigen; wir müssen dies gelehrteren Männern und jenen Theologen überlassen, welche den gleichen Standpunkt einnehmen. — Wir wollten rücksichtlich Schwab's nur die Thatsache constatiren; und haben es kaum mehr nöthig erst zu sagen, daß weder die drei von Frankfurt a. M. aus, im Jahre 1843, verkündigten Reformthesen — gegen welche, nebenbei bemerkt, als bloß negirend und in Rücksicht auf die Verdammlichkeit eines Schisma im Judenthume, nebst Anderen auch Dr. David Einhorn, damals in Birkenfeld, stark polemisirte — noch die auf nicht mehr positiver Basis beruhende in Berlin 1844 entstandene Reformgenossenschaft, noch endlich die im Sommer des Jahres 1848, nach dem Muster der Letzgenannten, in Pest zusammengesetzte Reformgenossenschaft Schwab's Beifall oder Zustimmung erhalten konnten. Es leuchtet vielmehr von selbst ein, daß er grundsätzliche Abrogation der Beschneidung, Verlegung des Sabbat, Längnung der übernatürlichen Offenbarung und Definition des Offenbarungsbegriffes wie sie in dem Vorworte zu dem Berliner, in Pest adoptirten Gebetbuche enthalten ist, nicht als Merkmale einer

noch auf dem Boden des positiven, geschweige orthodoxen Judenthums stehenden Glaubenspartei ansehen konnte, daß S. dieselbe vielmehr als eine aus der Gemeinschaft der älteren Glaubensgemeinde sich selber ausschließende und ausgegliederte Seite betrachten mußte. —

Wir möchten gewiß nicht gerne unliebsame Erinnerungen und Erörterungen wieder wach rufen; doch können wir nicht umhin, einen Blick auf die Genesis des Reformvereines in Pest zu werfen. — Wir zweifeln nicht daran, daß manche Mitglieder dieses Vereines während der Zeit seines Bestandes auch die religiöse Seite der Angelegenheit ihrem Denken und ihrem Verständniß näher zu bringen sich mühten und die idealen Motive vor Augen hielten. Nimmermehr aber kann in Abrede gestellt werden, welchen überwiegenden Antheil die gleichzeitigen politischen Vorgänge an der Gründung des Vereines gehabt. — Das dreijährige Bestehen der Reformgenossenschaft in Berlin und die ganze daran geknüpfte Literatur war in Pest kaum gefannt gewesen; vielweniger konnte von ernstlicher Einwirkung auf die Geister und Gemüther die Rede sein. — Erst als in den Märztagen des Jahres 1848 der ungarische Reichstag den Israeliten Steine statt Brod, Rathschläge zu religiösen Reformen statt Recht und Freiheit gab; als ein neuerdings wieder viel genannter Liberaler, wie es hieß auf Anregung eines Apostaten, im „Pesti Hirlap“ die Meinung aussprach; in einer Zeit da die politischen Institutionen des Landes eine so durchgreifende Aenderung erleiden, dürften auch die jüdischen Religionsvorschriften, Sabbatgesetze u. s. w. nicht in ihrer bisherigen Form beibehalten werden; als endlich der auch in den Gemüthern der jüdischen Jugend tobende Sturm und Drang, in den theuersten Erwartungen getäuscht, von aller Theilnahme am öffentlichen Leben, sei's im Saale des Stadthauses oder in der Nationalgarde, zurückgewiesen, kein anderes Feld zur thätigen Aeußerung geöffnet fand als den Kreis der Gemeinde und der Glaubensgenossenschaft; — erst da begann der Ruf laut zu werden, daß etwas geschehen müsse. — Es bunt zusammengewürfelte Comité welches nach Verdrängung des Gemeindevorstandes sich auf dem Gemeinthaufe zur Neugestaltung der Gemeinde constituirt hatte, fand als selbstverständlich in seiner Mission auch die Aufgabe mitbegriffen einen Reformentwurf abzufassen; und als das Reorganisationswerk nicht zu Stande kam, als aus dem Chaos eine, aus älteren Gemeindegliedern bestehende Verwaltung wieder ins Leben trat, da blieb aus jenem großen gemischten Comité ein engerer Kreis von Männern zurück, welcher die Reformangelegenheit nun ernstlich und ausschließlich in Angriff nahm und mit Zugrundelegung des Berliner Programmes sich als Central-Genossenschaft für die Reform unter den Israeliten Ungarns erklärte.

So waren denn Prinzip und Basis und äußere Veranlassung der Pester Reformbewegung gleichermaßen darnach angethan Schwab zum Gegner derselben zu machen. Als solcher trat er sogleich im August 1848 in seinem gedruckten, an den Vorstand gerichteten „Gutachten“ auf, und nahm später, trotz seines sonst so sehr zum Frieden hinneigenden Gemüthes, feinen Anstand, im Vereine mit dem Gemeindevorstande gegen die behördliche Anerkennung der Genossenschaft als selbstständiger Cultus-Gemeinde ernsthafte Schritte einzuleiten, worauf bekanntlich die Auflösung im October 1852 erfolgte. —

Wir durften pflichtgemäß ein Ereigniß wie die Pester Reformbewegung nicht übergehen; wir haben die Thatsache erzählt und Schwab's Verhältnis ihr gegenüber dargestellt. Die in ähnlichen Kämpfen gewöhnlich mit unterlaufenden Aeußerungen persönlicher Leidenschaft oder Gereiztheit, von welcher Seite sie auch kamen, lassen wir lieber unerwähnt. — Materielle Rücksichten kamen bei Schwab nicht in Betracht, seine Würde als Rabbiner der großen Hauptgemeinde hatte keine oder geringe Einbuße erlitten. Doch wirkte dieser Kampf auf sein Gemüth nicht wenig ein, und gehörte mit zu den schmerzlichen Erfahrungen, die ihm in und seit den Jahren 1848 und 1849 zu machen beschieden war. —

(Schluß folgt.)

Die Pester isr. Cultusgemeinde - Vertretung.

II.

Die jüngst kundgegebene Hoffnung hat uns nicht getäuscht! — Der Cultusvorstand, überzeugt von seiner eigenen Unzulänglichkeit gegenüber den veränderten, gesteigerten Anforderungen einer herandbrechenden Neuzeit, hat seinen Rücktritt in pleno beschlossen und der hohen k. Statthalterei zur

Anzeige gebracht. Hiemit ist der öffentlichen Meinung in gebührender Weise Rechnung getragen, und die in der Presse oft ventilirte Angelegenheit ein für alle Mal zur erwünschten Erledigung gelangt.

Um so entschiedener und gebietlicher hingegen tritt die Reorganisationsfrage der hiesigen Cultusvertretung in den Vordergrund!

Wir beilein uns daher den in voriger Nummer dargelegten Reorganisationsplan durch Hinzufügung der entsprechenden Wahlmodalitäten zu ergänzen. Wie früher, so ist es uns auch jetzt zunächst nur um die Darlegung der äußersten Umrisse des Planes zu thun; indem wir die vollendete Durchführung desselben erprobten und bewährtern Kräften getroßt anheimstellen.

Die obersten, leitenden Grundsätze bei dem neuen Wahlverfahren wären:

1. Die Wahl hat für jede Commission speciell zu geschehen; d. i. der Wähler hat für jede Commission besonders die ihm dafür geeignet erscheinende Persönlichkeit zu bezeichnen.
2. Beim Scrutinium ist gleichfalls mit Rücksicht auf die besondern Commissionen vorzugehen; d. i. zur Wahl eines Vertreters ist es unumgänglich nothwendig, daß sich die Majorität der Stimmenträger bezüglich derjenigen Commission ergebe, für welche der Vertreter zu wirken berufen sein soll.

Da aber die gehörige, erspriechliche Handhabung dieser, einen gewissen Grad von Urtheilsfähigkeit voraussetzenden Wahlart, im Allgemeinen nicht voraus gesetzt werden kann, und auch das Scrutinium in dieser Weise zu einer schwierigen Complication führen möchte, so erscheint es am gerathensten und passendsten, wenn dabei anstatt eines directen ein indirectes Wahlsystem adoptirt wird; so daß die eigentlichen Wahlmänner — deren Anzahl erfahrungsgemäß zu bestimmen wäre — aus einer vorher statthabenden allgemeinen Urwahl hervorgingen.

Urwähler wie directe Wahlmänner unterliegen keinerlei Censur, sondern haben bloß des Nachweises ihrer Zuständigkeit zur Gemeinde nöthig, um ihre active Wahlbefähigung geltend zu machen. — Ein fernerer Grundsatz wäre, daß kein Vertreter der Gemeinde in mehr als einer einzigen Commission wirksam sein dürfe. — Dafür aber müßte es dem Wahlmanne frei stehen, eine und dieselbe Person für mehrere oder gar sämmtliche Commissionen vorzuschlagen. Sollte sich dann beim Scrutinium die Wahl einer und derselben Person für mehrere Commissionen ergeben, so ist dem Erwählten freigestellt, sich für eine ihm am meisten zusagende Thätigkeit zu erklären, in Folge dessen die ihm für andere Commissionen gewordenen Stimmen dann von selbst als nicht vorhanden zu betrachten sind.

Welcher Censur für die passive Wahlfähigkeit nöthig ist, hängt von der Natur der einzelnen Commissionen ab, und wäre dieser auch für jede Commission besonders zu bestimmen. — Die Regelung dieser und anderer nöthigen Modalitäten müßte von einem auf breiter Basis gewählten constituirenden Comité geschehen. —

Nachdem wir so in aller Kürze die wichtigsten Punkte dieses Vorschlags zur allgemeinen Kenntniß gebracht, verhehlen wir uns keineswegs manche bei der Durchführung des Planes zum Vorschein kommende Schwierigkeiten, doch halten wir ihn immerhin einer genaueren Prüfung nicht unwürdig.

Unsere Hauptabsicht bei Darlegung desselben ist es, die öffentliche Aufmerksamkeit der wichtigen Angelegenheit zuzuwenden, um sie zu einer baldigen gezielten Lösung zu bringen. Wir wollen gerne hoffen, daß die Männer der Opposition bei der Wiederbelebung und Neugestaltung unserer Cultusgemeinde sich nicht minder eifrig und thätig erweisen werden, als bei der Befestigung und Auflösung des bisher obwaltenden Systems. Zum Schluß drücken wir wiederholentlich den innigen Herzenswunsch aus: daß zum Entwurfe eines Gemeindestatutes je eher möglich geschritten werden möge, weil jede ungerechtfertigte Bögerung gar leicht zum Nachtheile der Pester Gemeinde und des gesammten ungarischen Judenthumes sich erweisen könnte.

F. n.

(Zur Abbildung)

F. n. Der Anblick des ebenso prachtvollen als stattlichen Tempelgebäudes, das wir unsern Lesern diesmal vorführen, muß unwillkürlich die Aufmerksamkeit des sinnenden Beschauers auf die Gemeinde lenken, in deren Mitte es prangt und durch deren nachahmungswerthe Pietät und Opfer-

die Vorlage des Glaubensbekenntnisses erforderlich. — Mochte noch so oft auf die übrigen europäischen Staaten hingewiesen werden, in welchen Juden schon im Genuße bürgerlicher Rechte sich befanden; und mochte man mit Recht die Feindseligkeit mancher Gegner aus anderen Gründen erklären; so bleibt es doch unstritten, daß im Ganzen bei der Auffassung und Behandlung der Judenfrage in Ungarn das religiöse Moment eine hervorragende Rolle spielte, und daß die Existenz eines die Confessionsvorlage surrogirenden Buches wenigstens nach einer Seite hin die Frage der Entscheidung näher gebracht hätte; daß hiedurch den Vertheidigern und Fürsprechern ein kräftiges Argument in die Hand gegeben, den Feinden und Widersachern aber der Boden für ihre meisten Behauptungen entzogen worden wäre. —

Für die Richtigkeit dieser Ansicht möge zumeist die Art und Weise sprechen, in welcher am Landtage des Jahres 1847/8 der mehr als ein Jahr vorher erschienenen Schrift „Erinnerung an den erhaltenen „Religionsumterricht. Eine Mitgabe fürs Leben an die aus der Schule „tretende isr. Jugend. V. L. Schwab“ (Emlékeztetés a' vallásban nyert oktatásra etc. etc. Budán 1846) von Freunden und Feinden Erwähnung geschah. Jene wiesen auf dieselbe hin als ganz geeignet, alle Bedenken über Werth und Gehalt der isr. Glaubens- und Sittenlehre zu zerstreuen, diese durch den Mund S. G.'s, des Deputirten von V. wußten nichts entgegenzusetzen, als: daß Schwab nur als Ausnahme unter ungarischen Rabbinern gelten dürfe, und es zu bezweifeln sei, ob auch die übrigen Rabbinen mit dem Inhalte dieser Schrift einverstanden seien. —

Die eben genannte Schrift war auf Veranlassung des damaligen Vorstandes abgefaßt und mit der vom vormaligen „Magyar. Eglyet“ veranstalteten ungarischen Uebersetzung herausgegeben worden. Sowohl der Vorstand, als die eben in Pest tagenden isr. Landesdeputirten richteten an Schwab herzliche und ehrende Dankesworte für die gelungene Arbeit. — Dieselbe ist, wie schon der Titel angibt, durchaus kein umfassendes Lehrbuch und sollte vielmehr nach der Absicht des anregenden Vorstandes nur ein kurzes Handbüchlein der Sittenlehre, zunächst für Handwerkszöglinge u. dgl. sein. — Schwab beschränkte sich jedoch nicht darauf ein „Aggregat von Sittenregeln“ zusammenzustellen, sondern faßt in den drei ersten Capiteln von Gott, dem Menschen und Israel beinahe den ganzen Inhalt der jüdischen Dogmatik, mit besonderer Hervorhebung der spezifisch jüdischen, auf die Offenbarung, die Erwählung Israels und die Messiashoffnung bezüglichen Lehren, in geistreicher Anordnung, in so präziser Form und mit so klarem und kernigem Ausdruck zusammen, daß eine wiederholte von Druckfehlern befreite Ausgabe in etwas geschmackvollern Formate noch heute manchem Lehrer ein erwünschtes Hilfsmittel bieten würde. —

In dem Sinne und Geiste, der in dem Vorhergehenden sich ausspricht, lehrte und predigte und ermahnte, schrieb und redete Schwab, an heiliger Stätte, im privaten Verkehre und den Regierungsorganen gegenüber. — Darstellung der jüdischen Religion als Religion des Lichtes und des Geistes; Nachweis, daß das Streben nach Ausbildung in Kunst und Wissenschaft, und nach Verbesserung der bürgerlichen Stellung nicht dem Grundwesen dieser Religion zuwider, daß die neben solchem Streben häufig einhergehende Abnahme der Religiosität nicht auch notwendige Folge desselben sei; — war ein öfter wiederkehrender Gegenstand seiner Vorträge — „Religion und Sittlichkeit müßten nicht göttlich, nicht dem Himmel entstammen sein, wenn ihnen nicht anders aufzuhelfen wäre, als durch Herbeiführung der alten Finsterniß und der alten Knechtschaft, als durch Rückschritte in dem göttlichen Reiche des Lichtes und des Rechtes;“ ... „Das wahrhaft Göttliche, wie es die Religion Israels ist, braucht weder die Verbesserung unserer bürgerlichen Stellung, noch die Erhöhung unserer geistlichen Ausbildung noch die Ausschcheidung mancher Mißbräuche oder die Herstellung gefälliger Formen im Gottesdienste zu fürchten;“ — Diese und ähnliche Gedanken führte er zu wiederholten Malen aus; knüpfte aber auch stets daran die Klage und den Tadel gegen Jene, die „bei ihrem Wirken für die Verbesserung unserer äußeren Lage nichts als Menschengunst und Menschenbeifall vor Augen haben, und darum das Heiligste nicht schonen, die ehrwürdigsten Gebote der Religion verletzen und preisgeben. . . „was ihnen als Hemmiß und Hinderniß, als Absonderung und Scheidewand erscheint, und darum alles Eigenthümliche und Selbständige auf-

„geben und fremdes Wesen und Leben annehmen“... Auf solches ebensovoll „zweck- und fruchtloses“ wie unfrommes und unwürdiges Streben wendete er die Worte an: „לִישָׁא תְהִי מַסְכֵּי כִּי עֲבִירָה“ (Jerem. 4, 30) „Du zierst und schmückst dich umsonst; denen du nachhufst, die verachten „dich nur!“ —

Den Beruf des Rabbinen nur als den des Lehrers und Verräthers seiner Gemeinde auffassend und persönlich auch nur den geringsten Schein priesterlicher Annahmung fast bis zum Uebermaße scheuend, trat Schwab, so ihm Gelegenheit geboten war, und sie ward es oft, zumal in den Jahren 1850—1857, allen hierarchischen Bestrebungen entgegen. Wie es ihm gewiß am Herzen lag, in allen Aeußerungen an die Behörden, die er abzugeben veranlaßt war, die Ehre und die Würde seiner Berufsgenossen gegenüber der Heiße und dem Uebermaße persönlicher Gegner, worunter sie in manchen Gemeinde litten, zu vertreten; so unterließ er es andererseits auch nicht der Selbstständigkeit der Gemeinden das Wort zu reden und die Versuche zu geistlicher Gewalttherrschaft, wonach insbesondere manche jüngeren Rabbinen lüsten waren, zu vereiteln. Er wies jede Vermengung des rabbinischen Lehrberufes mit polizeilicher Thätigkeit zurück, verschmähte zum Verdrusse mancher Himmelswächter die Hilfe weltlicher Waffen Behufs der Stärkung des religiösen Lebens und verbat sich allen Ernstes die Ermächtigung zur Führung und Einsetzung von Conduitenlisten über die Lehrer, als einer der jüngsten Jünger der Orthodoxie den Antrag darauf bei der Statthalterei gestellt hatte. — Dieselbe Ansicht über Rabbiner und Gemeinde lag den Vorschlägen zur Organisation der Cultus-Gemeinden zu Grunde, welche er bereits 1850 auf Verlangen unterbreitete, so wie dem Entwurfe, welcher unter Schwab's Verfaß über denselben Gegenstand von einer zu diesem Zwecke im Herbst 1851 ernannten Commission ausgearbeitet worden. —

Der Name Rabbiner, den Schwab geführt, macht es heutigen Tages nicht überflüssig beizufügen, wohl aber konnte der Leser, wenn er's sonst nicht gewußt, aus allem Früheren ersehen, daß Schwab auf dem Boden des positiven geoffenbarten Judenthumes nach dessen rabbinischer Entwicklung gestanden. Er mochte als gründlicher Talmudkenner, und in dem durch diese Kenntniß in ihm lebenden Selbstbewußtsein gewisse Minshagim mit anderen Augen ansehen, als mancher orthodoxe Doctor, und als wissenschaftlich gebildeter Mann wieder anders als der alte starre Jelet; er mochte ausgesprochenen Wünschen einer Gemeinde, so er einen Halt dafür fand, nicht entgegengetreten, er führte darum deutsches Lied ein und gestattete den Gebrauch der Orgel; ja er mochte vielleicht weitere Reformen zulässig oder gar räthlich erachten; — aber er dachte Letztere nicht anders ausführbar denn auf Grundlage der positiven überlieferten Lehre und durch eine imposante Zahl von auf gleichem Boden stehenden unbescholtenen Rabbinern oder rabbinisch Gelehrten. — Zudem waren die Einheit und der Friede in der Synagoge in seinen Augen von so hohem Werthe und hielt er das Schisma für so verderblich, daß er die von einzelnen Rabbinen in ihren Gemeinden nach Willkür vorzunehmenden Reformen in wesentlichen Dingen nicht billigte und den Tendenz der deutschen Rabbinerversammlungen eben so wenig beistimmte als ihren berühmten sieben und siebenzig Gegnern.

Es liegt nicht in unserer Aufgabe diesen Standpunkt gegen die Angriffe, welche aus entgegengelegten Lagern dagegen gerichtet werden, zu vertheidigen; wir müssen dies gelehrteren Männern und jenen Theologen überlassen, welche den gleichen Standpunkt einnehmen. — Wir wollten rücksichtlich Schwab's nur die Thatsache constatiren; und haben es kaum mehr nöthig erst zu sagen, daß weder die drei von Frankfurt a. M. aus, im Jahre 1843, verkündigten Reformthesen — gegen welche, nebenbei bemerkt, als bloß negirend und in Rücksicht auf die Verdammllichkeit eines Schisma im Judenthume, nebst Anderen auch Dr. David Einhorn, damals in Birkenfeld, stark polemisirte — noch die auf nicht mehr positiver Basis beruhende in Berlin 1844 entstandene Reformgenossenschaft, noch endlich die im Sommer des Jahres 1848, nach dem Muster der Letzgenannten, in Pest zusammengesetzte Reformgenossenschaft Schwab's Beifall oder Zustimmung erhalten konnten. Es leuchtet vielmehr von selbst ein, daß er grundsätzliche Abrogation der Beschneidung, Verlegung des Sabbat, Längnung der übernatürlichen Offenbarung und Definition des Offenbarungsbegriffes wie sie in dem Vorworte zu dem Berliner, in Pest adoptirten Gebetbuche enthalten ist, nicht als Merkmale einer

noch auf dem Boden des positiven, geschweige orthodoxen Judenthums stehenden Glaubenspartei ansehen konnte, daß S. dieselbe vielmehr als eine aus der Gemeinschaft der älteren Glaubensgemeinde sich selber ausschließende und abgeschiedene Sekte betrachten mußte. —

Wir möchten gewiß nicht gerne unliebsame Erinnerungen und Erörterungen wieder wach rufen; doch können wir nicht umhin, einen Blick auf die Genesis des Reformvereines in Pest zu werfen. — Wir zweifeln nicht daran, daß manche Mitglieder dieses Vereines während der Zeit seines Bestandes auch die religiöse Seite der Angelegenheit ihrem Denken und ihrem Verständniß näher zu bringen sich mühten und die idealen Motive vor Augen hielten. Nimmermehr aber kann in Abrede gestellt werden, welchen überwiegenden Antheil die gleichzeitigen politischen Vorgänge an der Gründung des Vereines gehabt. — Das dreijährige Bestehen der Reformgenossenschaft in Berlin und die ganze daran geknüpfte Literatur war in Pest kaum gefannt gewesen; vielweniger konnte von ernstlicher Einwirkung auf die Geister und Gemüther die Rede sein. — Erst als in den Märztagen des Jahres 1848 der ungarische Reichstag den Israeliten Steine statt Brod, Rathschläge zu religiösen Reformen statt Recht und Freiheit gab; als ein neuerdings wieder viel genannter Liberaler, wie es hieß auf Anregung eines Apostaten, im „Pesti Hirlap“ die Meinung aussprach; in einer Zeit da die politischen Institutionen des Landes eine so durchgreifende Aenderung erleiden, dürften auch die jüdischen Religionsvorschriften, Sabbatgesetze u. s. w. nicht in ihrer bisherigen Form beibehalten werden; als endlich der auch in den Gemüthern der jüdischen Jugend tobende Sturm und Drang, in den theuersten Erwartungen getäuscht, von aller Theilnahme am öffentlichen Leben, sei's im Saale des Stadthauses oder in der Nationalgarde, zurückgewiesen, kein anderes Feld zur thätigen Aeußerung geöffnet fand als den Kreis der Gemeinde und der Glaubensgenossenschaft; — erst da begann der Ruf laut zu werden, daß etwas geschehen müsse. — Es kam nun zusammengewürfelte Comité welches nach Verdrängung des Gemeindevorstandes sich auf dem Gemeindefaule zur Neugestaltung der Gemeinde constituirt hatte, fand als selbstverständlich in seiner Mission auch die Aufgabe mitbegriffen einen Reformentwurf abzufassen; und als das Reorganisationswerk nicht zu Stande kam, als aus dem Chaos eine, aus älteren Gemeindegliedern bestehende Verwaltung wieder ins Leben trat, da blieb aus jenem großen gemischten Comité ein engerer Kreis von Männern zurück, welcher die Reformangelegenheit nun ernstlich und ausschließlich in Angriff nahm und mit Zugrundelegung des Berliner Programmes sich als Central-Genossenschaft für die Reform unter den Israeliten Ungarns erklärte.

So waren denn Prinzip und Basis und äußere Veranlassung der Pester Reformbewegung gleichermaßen darnach angethan Schwab zum Gegner derselben zu machen. Als solcher trat er sogleich im August 1848 in seinem gedruckten, an den Vorstand gerichteten „Gutachten“ auf, und nahm später, trotz seines sonst so sehr zum Frieden hinneigenden Gemüthes, feinen Anstand, im Vereine mit dem Gemeindevorstand gegen die behördliche Anerkennung der Genossenschaft als selbstständiger Cultus-Gemeinde ernstliche Schritte einzuleiten, worauf bekanntlich die Auflösung im October 1852 erfolgte. —

Wir durften pflichtgemäß ein Ereigniß wie die Pester Reformbewegung nicht übergehen; wir haben die Thatsache erzählt, und Schwab's Verhältnis ihr gegenüber dargestellt. Die in ähnlichen Kämpfen gewöhnlich mit unterlaufenden Aeußerungen persönlicher Leidenschaft oder Gereiztheit, von welcher Seite sie auch kamen, lassen wir lieber unerwähnt. — Materielle Rücksichten kamen bei Schwab nicht in Betracht, seine Würde als Rabbiner der großen Hauptgemeinde hatte keine oder geringe Einbuße erlitten. Doch wirkte dieser Kampf auf sein Gemüth nicht wenig ein, und gehörte mit zu den schmerzlichen Erfahrungen, die ihm in und seit den Jahren 1848 und 1849 zu machen beschieden war. —

(Schluß folgt.)

Die Pester isr. Cultusgemeinde - Vertretung.

II.

Die jüngst kundgegebene Hoffnung hat uns nicht getäuscht! — Der Cultusvorstand, überzeugt von seiner eigenen Unzulänglichkeit gegenüber den veränderten, gesteigerten Anforderungen einer herandbrechenden Neuzeit, hat seinen Rücktritt in pleno beschlossen und der hohen k. Statthalterei zur

Anzeige gebracht. Hiemit ist der öffentlichen Meinung in gebührender Weise Rechnung getragen, und die in der Presse oft ventilirte Angelegenheit ein für alle Mal zur erwünschten Erledigung gelangt.

Um so entschiedener und gebieterischer hingegen tritt die Reorganisationsfrage der hiesigen Cultusvertretung in den Vordergrund!

Wir beileben uns daher den in voriger Nummer dargelegten Reorganisationsplan durch Hinzufügung der entsprechenden Wahlmodalitäten zu ergänzen. Wie früher, so ist es uns auch jetzt zunächst nur um die Darstellung der äußersten Umrisse des Planes zu thun; indem wir die vollendete Durchführung desselben erprobten und bewährtern Kräften getrost anheimstellen.

Die obersten, leitenden Grundsätze bei dem neuen Wahlverfahren wären:

1. Die Wahl hat für jede Commission speciell zu geschehen; d. i. der Wähler hat für jede Commission besonders die ihm dafür geeignet erscheinende Persönlichkeit zu bezeichnen.
2. Beim Scrutinium ist gleichfalls mit Rücksicht auf die besondern Commissionen vorzugehen; d. i. zur Wahl eines Vertreters ist es unumgänglich nothwendig, daß sich die Majorität der Stimmen bezüglich derjenigen Commission ergebe, für welche der Vertreter zu wirken berufen sein soll.

Da aber die gehörige, erspriechliche Handhabung dieser, einen gewissen Grad von Urtheilsfähigkeit voraussetzenden Wahlart, im Allgemeinen nicht voraus gesetzt werden kann, und auch das Scrutinium in dieser Weise zu einer schwierigen Complication führen möchte, so erscheint es am gerathensten und passendsten, wenn dabei anstatt eines directen ein indirectes Wahlsystem adoptirt wird; so daß die eigentlichen Wahlmänner — deren Anzahl erfahrungsgemäß zu bestimmen wäre — aus einer vorher statthabenden allgemeinen Urwahl hervorgingen.

Urwähler wie directe Wahlmänner unterliegen keinerlei Censur, sondern haben blos des Nachweises ihrer Zuständigkeit zur Gemeinde nöthig, um ihre active Wahlbefähigung geltend zu machen. — Ein fernerer Grundsatz wäre, daß kein Vertreter der Gemeinde in mehr als einer einzigen Commission wirksam sein dürfe. — Dafür aber müßte es dem Wahlmanne frei stehen, eine und dieselbe Person für mehrere oder gar sämtliche Commissionen vorzuschlagen. Sollte sich dann beim Scrutinium die Wahl einer und derselben Person für mehrere Commissionen ergeben, so ist dem Erwählten freigestellt, sich für eine ihm am meisten zusagende Thätigkeit zu erklären, in Folge dessen die ihm für andere Commissionen gewordenen Stimmen dann von selbst als nicht vorhanden zu betrachten sind.

Welcher Censur für die passive Wahlfähigkeit nöthig ist, hängt von der Natur der einzelnen Commissionen ab, und wäre dieser auch für jede Commission besonders zu bestimmen. — Die Regelung dieser und anderer nöthigen Modalitäten müßte von einem auf breiterer Basis gewählten constituirenden Comité geschehen. —

Nachdem wir so in aller Kürze die wichtigsten Punkte dieses Vorschlags zur allgemeinen Kenntniß gebracht, verhehlen wir uns keineswegs manche bei der Durchführung des Planes zum Vorschein kommende Schwierigkeiten, doch halten wir ihn immerhin einer genauen Prüfung nicht unwürdig.

Unsere Hauptabsicht bei Darlegung desselben ist es, die öffentliche Aufmerksamkeit der wichtigen Angelegenheit zuzuwenden, um sie zu einer baldigen geüblichen Lösung zu bringen. Wir wollen gerne hoffen, daß die Männer der Opposition bei der Wiederbelebung und Neugestaltung unserer Cultusgemeinde sich nicht minder eifrig und thätig erweisen werden, als bei der Beseitigung und Auflösung des bisher abwaltenden Systems. Zum Schluß drücken wir wiederholentlich den innigen Herzenswunsch aus: daß zum Entwurfe eines Gemeindestatutes je eher möglich geschritten werden möge, weil jede ungerechtfertigte Bögierung gar leicht zum Nachtheile der Pester Gemeinde und des gesammten ungarischen Judenthumes sich erweisen könnte.

F. n.

(Zur Abbildung)

F. n. Der Anblick des ebenso prachtvollen als stattlichen Tempelgebäudes, das wir unsern Lesern diesmal vorführen, muß unwillkürlich die Aufmerksamkeit des sinnenden Beschauers auf die Gemeinde lenken, in deren Mitte es prangt und durch deren nachahmungswürdige Pietät und Opfer-

willigkeit dasselbe erstanden ist. In der That verdient es die isr. Gemeinde von Odeffa, deren Ursprung vom Jahre 1803 datirt, und deren zeitgemäße Reorganisation erst 1823 erfolgte, daß wir in ihr ein seltenes Beispiel des schnellen Fortschritts und der geistigen Beredlung anerkennen.

Der Herzog von Richelieu, dem Odeffa seine Entstehung zu verdanken hat (1796), hatte mit richtigem Takte seine Aufmerksamkeit auf die in den umliegenden Städten und Marktflecken zerstreuten jüdischen Bewohner gerichtet, um fleißige, die Blüthe der hoffnungsvollen Colonie befördernde Bürger heranzuziehen. Namentlich waren es die zu Schadsu-Bey am schwarzen Meere ansässigen Juden, die er, so wie die übrigen, durch Verleihung mehrerer nicht unwichtigen Privilegien und durch Befreiung von Steuern und Municipalabgaben zur Ansiedlung bewog. Er räumte ihnen unentgeltliche Grundstücke auf den besuchtesten Plätzen ein, und bewilligte ihnen sogar Vorshüsse, die zu den ersten Niederlassungskosten erforderlich waren. Diese edelmüthige Unterstützung erwies sich in der Folge ebenso heilsam für die jüdischen Colonisten als auch für den Staat, welcher sich durch deren fleißiges Streben einen der reichsten und blühensten Stappplätze des russischen überseeischen Handels verschaffte.

Im Jahre 1855, also nur ein halbes Jahrhundert nach der ersten Niederlassung, zählte die jüdische Gemeinde, wie wir den damals erschienenen „Notices historiques et caracteristiques sur les israelites d'Odessa“, von J. Tarnopol, entnehmen, bereits 17.000 Seelen, worunter 7 Familien als Negocianten der ersten, 28 der zweiten, und 442 der dritten Gilde sich befanden, während die als Bürger von Odeffa eingeschriebenen Familien die bedeutende Zahl von 1517 (mit 7712 Seelen) betragen. Die übrigen waren als Fremde ansässig.

Ferner gab es bereits drei isr. Regierungsschulen, zwei für Knaben und eine für Mädchen; außerdem 27 Privatschulen ersten und zweiten Ranges, eine Thalmud-Therapschule für Arme und Waisen, ein Versorgungshaus für Mädchen mit der Gesamtzahl von 1908 Schülern.

Als bekannte Schriftsteller wiesen sie auf: in hebräischer Sprache Eichenbaum, Pinster und Werbel; in russischer, D. Rabinowich, Finkel und Bentensohn; in deutscher, Stern, Wolfsohn und J. Hurwig; in französischer, E. Löwensohn und J. Tarnopol; in italienischer Verblisch und Wahlthuch.

Ferner besaßen sie ein Spital mit 75 Betten, die bei außerordentlichem Krankenstand auf 90 vermehrt werden.

Endlich bestanden außer der Chewra-Kadischka noch sechs Wohlthätigkeitsvereine für verschiedene milde Zwecke.

Odeffa zählte bis zum Jahre 1851, 4 Synagogen und 34 kleinere Bethäuser von denen die älteste seitdem als haufällig demolirt wurde, um dafür eine andere, in jeder Beziehung würdigere zu errichten.

„Diese Synagoge“ (dieselbe, welche wir heute unsern Lesern vorführen), heißt es in dem vorbenannten Werke, das uns als Quelle unseres Berichtes dient, „ist nach einem schönen Plane construirt, der in Odeffa entworfen und in St. Petersburg genehmigt worden; in Bezug auf Schönheit der Formen und der Festigkeit des Materials ist sie eines der schönsten Gebäude, die zur Zierde der Stadt gereichen. Beim Eintritt wird man von Pietät und Ehrfurcht durch den Anblick der erhabenen Wölbung und deren kunstreichen im orientalischen Geschmache gehaltenen Construction bewältigt; namentlich durch das schöne Peristyl und die majestätischen Säulen und herrlichen Kapitäl.“

Somit zeichnet sich dieses Gotteshaus noch durch tadellose Ordnung und zeitgemäße Einrichtungen und seit jüngster Zeit auch durch seinen trefflichen Prediger aus, den es in der Person des Herrn Dr. Schwabacher aus Lemberg gewonnen.

Pest.

(Zur Organisationsfrage der Pester Gemeinde.) Zuvörderst kann ich nicht umhin der Tendenz des in der letzten Nummer dieser geschätzten Zeitschrift gebrachten Artikels über die hiesige Gemeindevertretung meine Anerkennung zu zollen. Jedenfalls hat Ref. das Verdienst, die so sehr vernachlässigte, wunde Seite unsers Gemeindelebens, die einer rationellen auf Erfahrung gegründeten Radicalcur noch immer entgegenhart, offen darzulegen, und gewisse Mängel in der bisherigen Vertretung anschaulich zu machen. In eine nähere Prüfung des Planes will ich jedoch nicht ein-

gehen. Einer der geistreichsten neueren Schriftsteller Frankreichs, Ernst Renan, sagte jüngst: Es sei ungeschickt für Zustände, die man nicht geschaffen, unaufgefordert Anträge zu stellen. Wenn ich auch in dieser Allgemeinheit seinem Grundsatz nicht beipflichten kann, so gibt es doch gewiß Fälle, wo derselbe beherzigt zu werden verdient; zumal wo man sich keinen geistlichen Erfolg seiner Arbeit verspricht. Man kann aber im Voraus überzeugt sein, daß von allen möglichen Gemeindeordnungen gerade die veröffentlichten Vorschläge am wenigsten Aussicht haben, angenommen zu werden, weil jeder nur seinen eigenen Plan, oder den er für den Seinigen ausgeben kann, für zweckmäßig und annehmbar erklärt, alle anderen aber mit vornehmer Geringschätzung abfertigt.

Auch in Bezug auf meinen im diesjährigen Winter'schen „Jahrbuch für Israeliten“ erschienenen Vorschlag zur Reorganisation der hiesigen Gemeinde vom October 1859, beschränke ich mich auf nachstehende Bemerkung. Da nach dem jetzigen erfreulichen Umschwung der Dinge, die Rücksichten, welche ich dabei auf dasjenige nehmen mußte, „was man unter den damaligen Umständen zu erreichen hoffen durfte,“ wie es im Vorworte (S. 47) ausdrücklich heißt, gänzlich wegfallen; so könnte die Vertretung der Gemeinde auf eine breitere liberalere Basis gegründet, und mit Hinzueglaffung der aufgestellten drei Steuerklassen der geringste Census (§. 24) für alle Stimm- und Wahlberechtigten allgemein gemacht werden. Dadurch würde auch das Wahlverfahren vereinfacht, und das Ansehenbetreten der neuen Gemeindeordnung um vieles erleichtert werden. In eine weitere Auseinandersetzung will ich auch hierüber und aus demselben Grunde mich nicht einlassen.

Ich bin es aber der Wahrheit schuldig zu erklären, daß mir von achtbarer Seite die Versicherung zugekommen ist: die Angabe in der geschichtlichen Einleitung (S. 43) über die stattgefunden Wahl, namentlich über die Erhöhung des Census sei nicht ganz genau. Obgleich ich nichts ohne innere und äußere Gründe, wie sie mir nur bei der damals beobachteten Heimlichkeit zugänglich waren, angeführt habe; so nehme ich doch um so weniger Anstand, diese Verichtigung bekannt zu machen, da es im Grunde einerlei ist, ob gewisse Ungehörigkeiten wirklich stattfanden, oder nur hätten stattfinden können, um zu deren Beseitigung durch geeignete Mittel anzufordern, und es mir nicht um Personen und Thatsachen der Vergangenheit, sondern einzig und allein um Befestigung von Regeln für die Zukunft zu thun war und ist.

Hierbei möchte ich aber nicht so mißverstanden werden, als ob ich auch bei den nach Umgestaltung der Gemeinde vorzunehmenden Wahlen des Vorstandes auf den Character der Personen keinen Werth lege. Vielmehr glaube ich, daß man wohl von den übrigen, theils nothwendigen, theils wünschenswerthen Eigenschaften, als Religiosität, Kenntniß der religiösen Sagen, wissenschaftliche Bildung, Kenntniß der Landessprache, reiferes Alter und praktischen Verstand, hervorragende Stellung, Popularität und Leutseligkeit, nöthige Masse u. s. w. die sich selten oder nie in einer Person vereinigt finden — manche nachsehen kann, wenn sie nur in der ganzen Körperschaft in gehörigem Verhältnisse hinlänglich vertreten sind, so daß sich die Mitglieder des Vorstandes in allen Erfordernissen einander ergänzen. Den sittlichen Character hingegen, und die uneigennütige Hingebung für das Wohl der Gemeinde halte ich für unerlässliche Bedingungen, die von einem jeden Wahl-Candidaten gefordert und durch nichts ersetzt werden können.

Pest, den 17. December 1860.

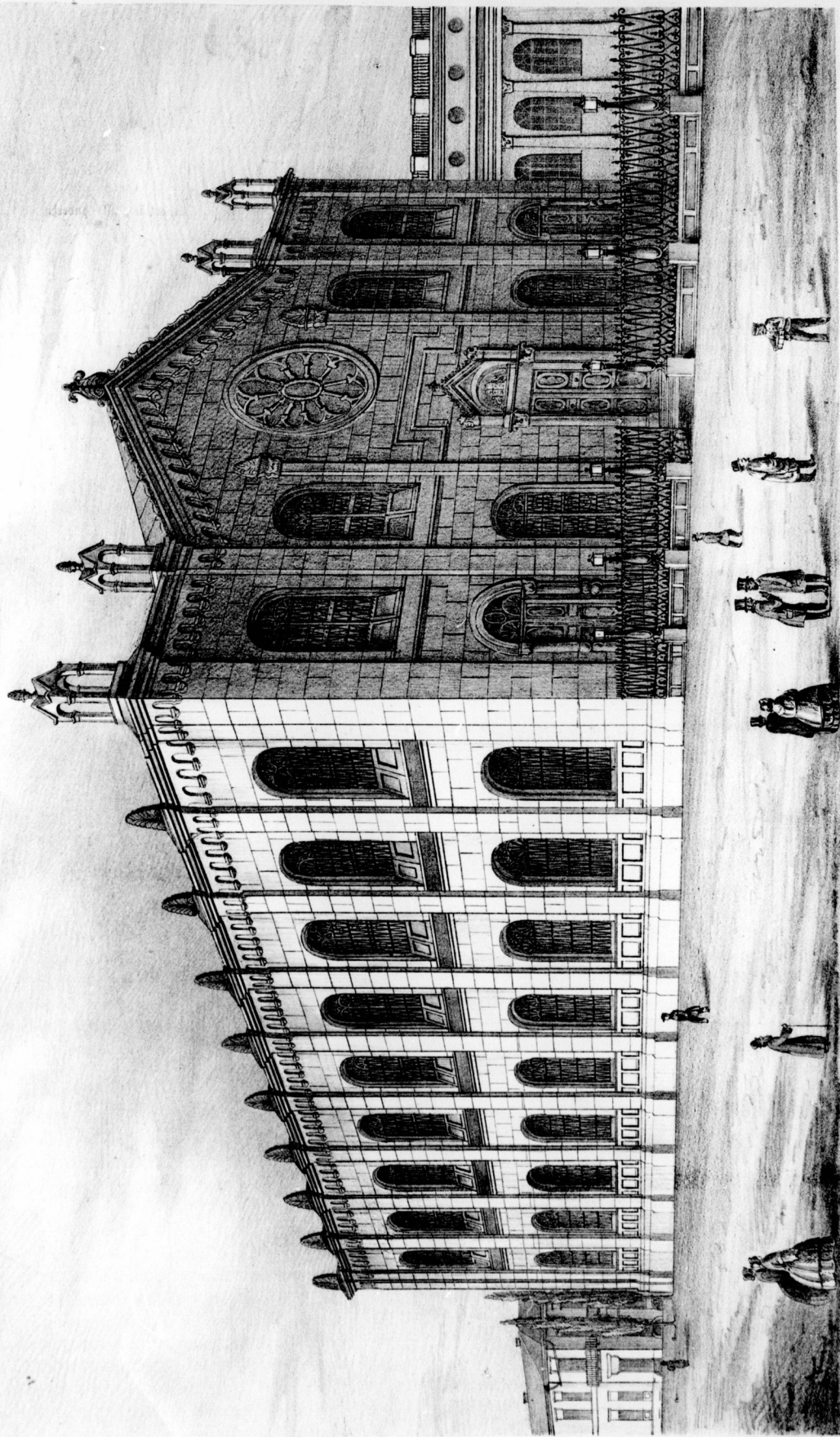
L. R. Landau.

△ Die Generalversammlung des „Magyar egyet“ soll am 25. d. M. stattfinden, wenn, wie zu erwarten steht, bis dahin die Statuten des Vereines sanctionirt sein werden. In dieser Generalversammlung wird zur Wahl eines definitiven Ausschusses geschritten werden.

○ Von Seiten des „Azr. magy. egyet“ sind im Pester Casino zur Errichtung eines Petöfi-Denkmales 100 G. ö. W. erlegt worden. —

Correspondenz.

Aus Mähren. 1. Dezember. Wer einmal schon als Fremder in eine Gemeinde gekommen ist und nur im Geringsten seine Absicht zu erkennen gegeben hat, mit den Verhältnissen dieser Gemeinde vertraut zu werden, wird gewiß die Erfahrung gemacht haben, daß Jedermann es sich zum besondern Vergnügen macht, diesem Fremden als Cicero dienen zu können; mit einer oft an Zudringlichkeit grenzenden Bereitwilligkeit werden



Главная синагога в Одессе.

ihm alle Anstalten gezeigt, alle Einrichtungen erwähnt, jede hervorragende Persönlichkeit geschilbert; oft auch wird derselbe auf einen Prediger, einen Lehrer, einen Cantor *besonders* aufmerksam gemacht, und wurde etwa erst kürzlich ein Synagogen- oder Schuloberhaupt gewählt oder berufen, so konnte man allenthalben über diesen Erkerenen ausschließlich das Gespräch führen hören.

Während einer kürzeren Anwesenheit in der Hauptstadt dieses Kronlandes hatte ich ebenfalls Gelegenheit die eben erwähnten Erfahrungen annäherungsweise zu machen; doch werde ich kaum Glauben finden, wenn ich versichere, daß von den vielen Gemeindegliedern, ja sogar vor einigen Vorstands-Repräsentanten nicht ein Einziger der in diesen geschätzten Blättern lange schon gebrachten Neugierde von der endlich erfolgten Aufnahme eines Rabbiners erwähnte! Und doch ist es so. So sehr ich mich bestrebe auf dieses in jeder noch so kleinen Gemeinde Epoche machende Thema zu kommen, eben so sehr war man andererseits bemüht durch ausweichende Antworten meine Neugierde unbefriedigt zu lassen; und es konnte mir nicht entgehen, daß allgemeine Mißstimmung es nur sei, welche gegenwärtig alle Gemüther beherrscht; da man gewiß, doch leider zu spät, eingesehen haben wird, daß eine Gemeinde wie Brünn, wie sie nicht nur zur Zeit besteht, sondern wie sie zu werden berechtigt ist, eine viel geeignetere Wahl als die des Herrn Dr. Placzek hätte treffen sollen.

Brünn hat seit mehr als einem Decennium sämmtlichen Gemeinden Während deren hervorragendste Persönlichkeiten entzogen und durch dieselben erst den Grund und die Stütze der heute zu Tage nur materiellen Größe erlangt; die Zunahme Brünns stand mit der Abnahme der mährischen Gemeinden in gleichem, hingegen die Reorganisirung der dort sich vergrößerten, hier sich verkleinerten Gemeinde in umgekehrtem Verhältnisse. Ein in allen Zweigen des rabbinischen Wissens gründlich bewandeter, in der geistigen Leitung einer Gemeinde erfahrener und erprobter Mann hätte zur Assimilirung der unstreitig heterogensten Elemente gar kurze Zeit benötigt, hätte gar bald die hoffnungsvolle Gemeinde auf den Weg auch zur geistigen Größe gebracht und würde dann leicht Mufse erlangt haben, dem Judenthume im Allgemeinen, dem mährischen Judenthume aber im Besonderen vom erprießlichsten Nutzen sein zu können.

Daß ein junger 25jähriger Mann, der sich keines anderen Wirkens als des in einer orthodoxen Schule rühmen kann, selbst bei den größten Fähigkeiten und herrlichsten Anlagen lange noch zu derlei Hoffnungen nicht Anlaß geben wird, erkannte jetzt erst die Gemeinde in Brünn, und wer wird sich noch verwundern, wenn ihre Mitglieder verschämt und voll Unbehagen einhergehen? —

Meinem Wirthe bin ich besonders hiefür Dank schuldig, daß er mich auf den Gottesdienst der Studierenden aufmerksam machte. Allsabbatlich Nachmittags versammeln sich sämmtliche jüdische Studenten in dem wirklich prachtvollen Tempel zur Verrichtung ihrer Andacht, wobei der Wochenabschnitt aus der Thora verlesen, die vorgeschriebene Anzahl zur Thora gerufen und vom Herrn Religions-Professor Stöfl, welcher den Gottesdienst leitet, an die eben zur Confirmation Gelangenden immer eine passende Ansprache gehalten wird; und jedem Freund des Judenthums gewährt es einen erhebenden Genuß, 400 Studierende, Realschüler und Gymnasiasten, in einem einstimmigen harmonischen Chöre sich zum Allmächtigen mit ihren kindlich frommen Gebeten wenden zu sehen.

Auf gleiche Weise soll auch der Gottesdienst mit den Studierenden in Nicolzburg von dem Herrn Religionslehrer Eisler abgehalten werden; und zum Wohle der Jugend wäre es zu wünschen, daß dieses Beispiel in andern Städten baldige Nachahmung fände. L. K.

Offenes Sendschreiben an St. Hochw., Hrn. Dr. Adolf Chrenthail,
Rabbiner in Horic in Böhmen.

Hochwürdiger, hochgeehrter Herr!

Möge es Ew. Hochwürden nicht allzu sehr befremden, daß ich eine kurze Correspondenz, die ich einst mit Ihnen zu führen die Ehre hatte, heute, und zwar auf dem Wege der Oeffentlichkeit, fortsetze. Doch der Gegenstand meines heutigen Briefes betrifft eben so wenig eine Privatangelegenheit, als ich damals wegen einer solchen geschrieben habe. Jahre sind seitdem dahin-

gegangen, unser Völker sociale Stellung hat sich verändert; Sie waren damals erst kürzlich aus Ungarn nach Böhmen berufen, haben sich seitdem dort vollkommen acclimatirte, und mit Freude zählt Sie der isr. Böhme zu den Seiigen. Ich, ein geborner Böhme, stehe als dirigirender Lehrer der hiesigen öffentlichen Hauptschule an der Spitze des isr. Lehrpersonales in einer Stadt, die man *ka' Szogy* eine ungarische nennen kann. Ich bin bestrebt, ein in jeder Hinsicht guter Ungar zu werden; trage trotzdem noch innige Liebe zu meinem ersten Heimathlande in mir und lebhaftes Interesse für alles, was meine Glaubensbrüder daselbst angeht. — In Ihren „Signalen aus Böhmen“ klagte Sie auf die Gefahr hin, ein Schulfuchs genannt zu werden, über die Verhältnisse der isr. Schulen in Böhmen; Sie bedauern, daß Böhmen, welches ehemals isr. Lehrer weit hinausandte, keine Lehrerbildungsanstalt besitzt, während an der Prager kaiserl. Musterhauptschule der Eintritt nur musikalisch gebildeten Candidaten gestattet, daher jüdischen Zünglingen erschwert ist.

Sie rufen in dieser Beziehung die Ofservilligkeit der isr. Gemeinden Böhmens auf, indem Sie ihnen das Beispiel der Pester Gemeinde als Muster verhalten.

Auch ich fühle mit Schmerz und weiß es wohl, was der isr. Schule in Böhmen mangelt, ich weiß es wohl, daß man in Böhmen, selbst in Kollin und Jungbunzlau keine Ahnung von den Anforderungen hat, welche eine ungarische Israelitengemeinde an eine gut organisirte Schule stellt. Erlauben Sie mir nun, hochwürdiger Herr! Vorschläge zur Verbesserung des von Ihnen gerügten Zustandes hiermit an Sie zu adressiren, obwohl sie die Ofsamtheit meiner Glaubensbrüder in Böhmen angehen, und vergeben Sie, wenn ich dem Drange meines Gefühles und bei der Kürze der mir gestatteten Mufse mich nicht an das goldene Sprüchlein der Alten halte: *על דבר ראשון ראשון ועל דבר שני שני*. —

Vor allem möge erwähnt werden, daß die Opfer, welche die Pester Gemeinde der Errichtung und Erhaltung der Präparandie gebracht hat, trotz ihres großen Werthes, nicht überschätzt werden dürfen. Die Musterhauptschule und die Präparandie wurden größtentheils aus dem jüdisch-ungarischen Schulfonds gegründet, und werden nebst noch fünf anderen Musterhauptschulen von diesem erhalten; und einen solchen Fond würde die böhmische Judenchaft ebenfalls besitzen, wenn die Vorstände der Gemeinden sich deren Rechte mehr angelegen sein ließen.

Es ist ein Kapital von 300.000 fl. als Ueberrest der ehemaligen Steuerpachtgelder vorhanden. Diese 300.000 fl. hat die Repräsentanz der böhmischen Landesjudenschaft unlängst zur Errichtung eines Waisenhauses bestimmt, zu einer Wohlthat, die nach dem Urtheile des großen englischen Menschenkenners Charles Dickens und anderer philantropischer Philosophen höchst problematischer Natur ist. Würde dieses Geld und das der böhmischen Judenchaft gehörige Prachtgebäude in Prag nicht nützlicher zur Gründung eines Lehrerseminars verwendet werden? Wahrlich, der Ertrag jenes Kapitals würde nicht nur hierzu ausreichen, sondern es würde auch genug erübrigen, um ärmeren Gemeinden die Errichtung von Schulen, wohlhabenderen die Verbesserung der ihrigen zu ermöglichen. Doch vielleicht kommt mein Vorschlag bereits post festum; die Gründung des Waisenhauses ist vielleicht nicht mehr rückgängig zu machen, nun so möge mit diesem Waisenhouse, das doch gewiß auch eine gute Schule in sich schließen soll, eine Präparandie vereinigt werden. Aus der Pester Präparandie, die über kurz oder lang sich vorwiegend ungarisch gestalten wird, darf man in Böhmen keine für die dortigen Verhältnisse, die auch die Kenntniß der czechischen Sprache dringend heischen, brauchbare Lehrer erwarten.

Doch dem Bestande einer jüdischen Präparantie steht in Böhmen ein hindernder Umstand entgegen, wichtiger als jene, welche die Gründung stören. Die jüdischen Schulen in Böhmen fristen wie die jüdischen Lehrer daselbst ihr Dasein meist kümmerlich. Kaum daß eine jüdische Gemeinde sich entschließt, ihrem Lehrer ein fixes Jahresgehalt von 400 fl. anzusetzen. Ja, die Gemeinde in Horic selbst, dem von jeher berufenen Athes böhmisch-jüdischer Bildung, schreibt einen Lehrer-Concurs mit 400 fl. ausdrücklich für einen Lehrer lebigen Standes aus, und räumt den musikalisch Gebildeten den Vorzug ein. Nun, so steht doch Ihre Gemeinde mit dem Directorate der christlichen Präparandie in Prag auf einem Standpunkte!

Ferner schicken die jüdischen Eltern in Böhmen ihre Kinder so früh als möglich in die christlichen Lehranstalten, angeblich, weil die jüdischen für

die erforderliche Bildung nicht ausreichen, und bewegen sich also in einem ewigen circulo vitioso: „Jüdische Schulen werden in Böhmen nicht besser organisiert, weil keine Schüler für höhere Klassen vorhanden sind; es sind keine Schüler für höhere Klassen vorhanden, weil sie baldmöglichst in die christlichen Lehranstalten eintreten; sie treten in christliche Lehranstalten, weil die jüdischen für ihre Ausbildung nicht ausreichen; diese reichen darum nicht aus, weil sie nicht besser dotirt und organisiert werden.“ Dem allen wäre mit jenen 300.000 fl., welche im Verhältnisse zur jüdischen Bevölkerung Böhmens den ungarisch-jüdischen Schulfond an Ergiebigkeit bei weitem überreffen, oder durch die rühmlichst bekannte Opferwilligkeit der Gemeinden leicht abgeholfen. So lange die jüdischen Schulen Böhmens nicht so dotirt sind, wie die Ungarns, wo doch alle Lebensbedürfnisse wohlfeiler sind, und wo Gehalte von 600 und 700 fl. nicht zu den Seltenheiten gehören; in so lange muß jeder junge böhmische Lehramtsandidat von Talent, wie er allein der Schule zum Frommen und dem Lehrstande zur Ehre gereichen kann, als ein Sinker an seiner eigenen Zukunft betrachtet werden.

Was übrigens die Forderung musikalischer Ausbildung betrifft, muß ich gestehen, daß ich das Verfahren des Prager Präparandé-Directorates und Ihrer Gemeinde durchaus nicht mißbillige. Ich sehe nicht ein, warum sich das Amt des Vorbeters mit dem des Lehrers nicht eben so gut und besser vereinigen ließe, als mit dem des Schächters, und warum der Jude in Böhmen, besonders bei der modernen Organisation des Gottesdienstes nicht eben so sang- und klangreich werden sollte, als sein christlicher Mitbürger.

Schließlich danke ich Ew. Hochwürden in meinem und vieler Landsleute Namen für manche angenehme Nachricht, die wir Ihren „Signalen“ entnehmen, und ich bitte, mit gütigen Wohlwollen hinzunehmen die Versicherung vorzüglicher Hochachtung

Kecskemét, 10. December 1860.

David Mendl.

Literarisches.

Vishang Dr. Rokonstein Lipótnak a' magyar Izraelita ezimú röpíratára írta **Nagy J.** — Wiederhall auf die von Dr. Rokonstein unter dem Titel: „Der ungarische Israelite“ veröffentlichte Flugchrift von **St. Nagy**, Pest, Engel & Mantel 1860.

(-g-) Nachdem der in der ungarischen Literatur rühmlichst bekannte Verfasser eine bisher wenig beachtete, unverkennbare Gleichheit in den nationalen Geschiden des ungarischen und jüdischen Volkes nachweist, spricht er vom Standpunkte der Billigkeit und der Humanität die Hoffnung aus: „daß der Geist der Aufklärung wie einst die Fesseln von Jericho sich erweisen werde, vor deren mächtigem Schall die Scheidewand, welche die beiden Völker so lange auseinanderhielt, vollends zusammenstürze. Dies müsse im Interesse beider Völker geschehen!

Im Interesse der Juden, in wie ferne sie dadurch der allgemeinen Menschenrechte theilhaftig werden; aber auch im Interesse der ungarischen Nation, welche sich dadurch um eine halbe Million treuer Mitbürger verstärkt, und den Vorwurf von sich abwälzt, daß „ein Theil der Nation“ des Glaubensbekenntnisses halber, den Vollgenuß der bürgerlichen Rechte entbehre. —

Außer diesen rein moralischen Vorteilen werden auch noch die materiellen entwickelt, die sich durch die Vereinigung für beide Theile ergeben.

„Ich will nicht behaupten,“ heißt es daselbst, „daß die Klugheit dem Schwächeren gebiete, sich dem Stärkern zu nähern; noch kann ich es in Abrede stellen, daß die Billigkeit und der Fartinn dem Stärkern die Pflicht auferlege, die Annäherung nach Möglichkeit zu erleichtern. Aber was ich in bestimmtester Weise zu behaupten wage, ist, daß nur gegenseitiges Vertrauen und gegenseitige Nachgiebigkeit jenes heilsame Ergebniß zu erzeugen vermögen, welches die Besseren beider Parteien herbeizuführen sehnlichst wünschen.“

Nach Rundgebung so wohlwollender, freundlicher Absichten, wie sie sich in den angeführten Stellen und noch in vielen andern kund geben, wird es uns natürlicher Weise sehr ershwert, eine schärfere und eingehendere Kritik gegen das Schriftchen in Anwendung zu bringen. Dennoch können wir nicht umhin, uns bezüglich zweier Punkte eine unbefangene Bemerkung zu erlauben. Die erste betrifft die vom Verfasser gestellte Anforderung, daß die Ju-

den sich der Orthodoxie (?) und der gewohnten Abgeschlossenheit entledigen möchten. Eine solche Anforderung wurde noch in keinem civilisirten Lande, weder in Frankreich noch in England, Belgien 2c. gestellt und ist auch bis jetzt in keinem dieser Länder allseitig in Erfüllung gegangen. Die Orthodoxie ist jedenfalls eine das Judenthum zunächst betreffende Gewissenssache, die mit der staatlichen Berechtigung in keinerlei Zusammenhang gebracht werden darf, ohne gegen das Princip der Humanität in schroffer Weise zu verstoßen.

Eine weitere Bemerkung betrifft die vom Verfasser angebeutete Weise, in welcher wir die von der ungarischen Nation zu gewährende Gleichstellung aufzufassen hätten. Wir gestehen, daß dem Judenthum keine äußeren materiellen Mittel zur Erlangung und Geltendmachung seiner bürgerlichen Rechte zu Gebote stehen, und daß wir demnach die Gewährung derselben dankbaren Herzens anzuerkennen haben. Nichts desto weniger ist es wahr, daß das Verlangen des Judenthums nach völliger Gleichstellung eine Forderung des Rechtes, so wie die Gewährung desselben eine Anerkennung des geheiligten Menschenrechtes bildet. Im Uebrigen drücken wir dem geehrten Herrn Verfasser unsern herzlichsten Dank aus, und wünschen seinem in edelster Absicht geschriebenen und dem jüngst erstandenen „Izraelita Magyar egylet“ gewidmeten Werkchen die weiteste Verbreitung! —

Die Juden in Damaskus.

Unter dieser Ueberschrift theilt „Jew. Chron.“ folgendes an den Redacteur gelangte Schreiben des für das Wohl seiner orientalischen Glaubensbrüder unermülich thätigen Herrn **Albert Cohn** mit:

Ich habe so eben ein eigenhändiges Schreiben von **Abdel Kader** erhalten, den ich um Mittheilung seiner persönlichen Ansichten ersucht hatte über die Ereignisse, in welche man boshafter Weise unsere dort angefordelten, und nicht, wie etwa die Katholiken von Frankreich oder die Griechen von Rußland geschloßten, sondern ganz vertheidigungslos den Glaubensgenossen zu verwickeln bemüht gewesen. Es lautet in buchstäblicher Uebersetzung folgendermaßen:

„Nehm Gott allein! Unserem vielgeliebten, hochgeachteten und verehrten Chef des isrl. Wohlthätigkeits-Comité's zu Paris. Möge Gott ihn ewiglich beschützen!“

„Wir künden Ihnen an, daß wir Ihre geachteten Worte erhalten haben, und daß uns zur Hand gekommen ist Ihr geehrter Brief, worin Sie jener falschen Gerüchte erwähnen, welche in Betreff der jüdischen Gemeinde von Damascus ausgestreut worden, als hätten Einige davon sich jenen Ungeheuern beigefellt, welche die Flamme der Feindschaft gegen die Christen-Gemeinde angezündet und jene schrecklichen barbarischen Thaten verübt haben, die Gott aus unserem Gedächtnisse verwischen möge.“ —

„Von der jüdischen Gemeinde der Stadt Damascus insbesondere zu sprechen, so kann ich in Bezug darauf kein genaueres Zeugniß geben, weil ich zur Zeit dieser Bewegung außerordentlich beschäftigt war um zu retten und zu schützen, soviel ich konnte, unglücklicher Weise nur zu Wenige. Was ich aber sagen kann ist dies: Ich habe nichts gesehen und nichts gehört, was gegen die Juden wäre. Möge Gott Sie unter seinem Flügel schützen! Der welcher, so arm er ist, auf den allmächtigen Gott vertraut

Abd-El-Kader, Sohn des Mahi-Edden.

Den 5. Tag, 2. Reheb-ü-bani 1277 (18. October 1860).“

Aus Jerusalem habe ich ein vom 24. October datirtes Schreiben des Chacham **Baschi Abulaffia**, dessen Sohn gleichfalls in Damascus eingekerkert gewesen, erhalten, worin sich folgende Worte finden: „Gott sei gepriesen! In Damascus sind Alle wieder frei! Sobald als **Fuad**, **Pascha** Ihr Schreiben erhielt und nach Damascus zurückkehrte, setzte er alle Jene in Freiheit, welche ungerechter Weise an den Ort des „Schreckens und der Finsterniß gesetzt worden waren. Der welcher die „Ursache dieser Ungerechtigkeit gewesen, wurde in's Gefängniß gesendet.“

Albert Cohn.

Vermischte Nachrichten und Notizen.

△ In der ersten Conferenz-Sitzung am 18. d. M. in Gran sprach Graf **Joh. Bártóczy** gegen jene Bestimmungen der Landtags-Artikel vom Jahre 1848, wonach 350.000 Staatsangehörige, die Israeliten, vom Wahlrechte ausgeschlossen sind. — Die Abwesenheit des Herrn **S. W. Schoßberger** von der Conferenz hat nach den „Neuesten Nachrichten“ darin ihren Grund, daß die Einladung an ihn bloß vom Hofkanzler und nicht vom Cardinal-Primas gerichtet war.

Pest. Mittwoch am 19. d. M. ward im Hotel „Europa“ von der isr. Jugend ein Gastmahl, als „Verbrüderungsfest mit ihren christl. Brüdern“ veranstaltet, welchem mehrere gefeierte Männer der Politik und der ungar. Literatur beiwohnten. —

Beim Schlusse des Blattes erfahren wir, daß heute am 20. d. M. im isr. Tempel ein außerordentlicher feierlicher Gottesdienst als Nachtrag zu dem „Verbrüderungsfeste“ stattgefunden.

Der „Autogr. Correspond.“ zufolge wird eine Modification des die Grundbesitzfähigkeit der galizischen Israeliten beschränkenden Gesetzes erwartet.

Zu der am 18. d. M. in Hód-Mező-Basárhely abgehaltenen General-Kongregation des Esongráder Comitates haben die Herren Oberrobberer Főw und Dr. M. Herz in Szegedin, Einladungen erhalten. (B. Ch.)

Stuhlweißenburg. Bei einem im Hause des Herrn Moritz Berger stattgefundenen Hochzeitsmahle wurde auf Anregung des Herrn Herzog eine Sammlung für das Petőfi-Denkmal veranstaltet und von den Anwesenden sogleich der Betrag von 40 fl. 10 kr. 5. W. beigetragen.

Kafel (Provinz Posen). Vor einigen Tagen hat die königliche Regierung zu Bromberg eine Entscheidung getroffen, die allgemeine Befriedigung hervorgerufen hat. Vor ungefähr einem Jahre wählte der hiesige jüdische Schulvorstand den Rabbiner Dr. Friedmann als technisches Mitglied in den Schulvorstand. Der Pastor Nisfschke, als Schul-Inspector, bekämpfte sehr lebhaft diese Wahl und verlangte von der königlichen Regierung die Annullirung derselben, weil sie nach seiner Meinung aus einem emancipationslüchtigen Gelüste hervorgegangen, dem er entgegen zu treten sich verpflichtet fühle. Die königliche Regierung bestätigte indessen die Wahl des Rabbiners Fr., übertrug ihm die Mitaufsicht über den religiösen und hebräischen Unterricht in der jüdischen Schule und gab dem Pastor N. auf, die Differenz mit dem jüdischen Schulvorstand auszugleichen. Der Pastor N. besuchte seitdem die Sitzungen des Schulvorstandes nur äußerst selten, und vor einigen Wochen ging dem jüdischen Schulvorstande folgendes Schreiben des Pastors Nisfschke zu: „Dem jüdischen Schulvorstande zeige ich hiermit an, daß ich aus eigenem, freiem Entschließen die königliche Regierung gebeten habe, mich von dem Schul-Inspectorate über die jüdische Schule zu Kafel entbinden zu wollen, weil es meinem christlichen Bewußtsein widerspreche eine Schule zu pflügen, welche Jesum Christum, meinen hochgelobten Heiland und Erlöser, verläugnet.“ Der Schulvorstand schloß sich darauf der Bitte des Pastors N. an, und bat die königliche Regierung, die Inspektion über die jüdische Schule dem Rabbiner Dr. Friedmann zu übertragen. Die königliche Regierung hat nun in einer vor einigen Tagen hier eingegangenen Verfügung dem Pastor N. die Inspektion über die jüdische Schule abgenommen und dieselbe dem Rabbiner Fr. übergeben. Sie hat dadurch in dieser Frage das Princip der Gewissensfreiheit zu voller Geltung gebracht. Wenn der Geistliche es schon mit seinem christlichen Bewußtsein nicht vereinbar hält, die Schule zu pflügen, die anders glaubende Kinder enthält, so liegt es auf der Hand, daß die Juden sich in ihrem Gewissen beeinträchtigt fühlen mußten, ihre Schule von einem Geistlichen inspiciert und geleitet zu sehen, der sein Bekämpfen des Judenthums so offen zur Schau trug. (Pos. Ztg.)

Syrien. Sir Moses Montefiore hat ein Schreiben seiner Glaubensgenossen aus Damaskus vom 23. Sept. erhalten, worin sie klagen, daß sie in großer Gefahr mißhandelt zu werden, schweben, obwohl sie sich nachweislich an den Schandthaten gegen die Christen nicht betheiligt hätten. Sie bitten flehentlich um englischen Schutz. Sir Moses wendete sich deshalb an Lord John Russell, worauf dieser ihm ohne Verzug mittheilen ließ, er habe dem Gefandten in Konstantinopel auf telegraphischem Wege sofort die Weisung ertheilt, die nöthigen Schritte zur Beschützung der Juden einzuleiten, und werde den britischen Consular-Agenten in Beyruth und Damascus ähnliche Weisungen zugehen lassen. (Siehe S. 167.)

Die Londoner Judengemeinde hat, in einer dieser Tage abgehaltenen Versammlung, die Bildung eines besondern jüdischen freiwilligen Schützencorps (Jewisck rithle volunteers corps) beschlossen. —

Sir Antony Rothschild wurde zum Oberschiff von Buds gewählt.

In Bologna ist, wie „Educatore israelit.“ meldet, ein Israelite, Dr. Gervetto, zum Professor der Geschichte der Medizin ernannt worden.

Wochen-Kalender.

Table with 3 columns: Day, Date, Hebrew date and festival. Friday 21. Dec = 8. Tebeth. Sabbath 22. Dec = 9. Dec 23 = 10. Dec 27 = 14.

Geschichtliche Gedenktage.

9. Tebeth 4827 wurde Joseph Halewy, Sohn des R. Samuel Ha-nagib in Granada ermordet.

Tranungen im israelitischen Cultus-Tempel zu Pest.

- 17. December: F. Theresie Schön — H. Adolf Sattler. 18. „ F. Fanny Lustig — H. Jacob Weinbaum.

Eigentümer, verantwortlicher Redacteur und Herausgeber: Josef Bärmann.

INSERATE.

Josef Holländer

in Pest, Königsgasse Nr. 6,

empfeht nachstehendes Verzeichniß von

Galanterie-, Möbel- und Drechsler-Waaren,

Mahagony-Tische mit Rosenholz-Einlage; Palisander-Tische, echte, Rosenholz; runde Tabouret-Tische, Nuß-Palisander; Bilder-Tische, neuester Art; eingelegte Tische, Perlmutter-Gemälde: Tamentörbe, Palisander mit Seide; runde Tische; Damen- und Herren-Schreib-Tische; Buffets mit Marmorplatten; Buffets-Credenz; Toiletten-Commoden mit Marmor; Silberspinde mit Glashüre; Bettstühle; Etagère; Bücherstelen; Thee-Tische, zum Auseinanderziehen, dreitheilig; Tische, gemalte, mit Einrichtung; Näh-Tische, Damen-Schreib-Tische, gefehlt mit Drechslerarbeit, neueste Art; Noten-Stellagen; Feldbessel mit Teppich; Lehnstisch mit Teppich; Comptoir-Stoßelr; Wasch-Tische, ganz neue Art, zum Auseinanderrauben mit Kanne und Laveir; Blumen-Stellagen; Arbeitsförbe; Lejcpulte; Spucknapfe; Violin-Stellagen; Rauch-Tische neuester Art, zu 12 Pfeifen Tabak- und Cigarrenlade.

Ferner empfiehlt derselbe alle Gattungen Bunter-Maschinen, viele verschiedene nette und geschmackvolle Drechsler-Arbeiten und Galanterie-Waaren: Cigarrillen, Nasir-, Schreib-, Näh-u. Zuder-Dosen; alle Gattungen Stöcke, Pfeifenröhre mit Bernstein, Schachfiguren und Brett, Puffspiel, Domino, Kegel etc. etc.

Vacanz.

Die hiesige Religionslehrerstelle, mit der das Vorbeteramt verbunden ist, soll Hiern 1861 besetzt werden. Vorläufiges Fixum ist 250 Thlr. Preuß. Courant. Die Stellung ist eine würdige und angenehme. Theologisch gebildete, oder ein gutes Seminar frequentirt habende, mit gründlicher Kenntniß der hebr. Sprache und hinlänglicher musikalischer Bildung ausgerüstete unverheirathete Bewerber mögen ihre speciellen authentischen Zeugnisse baldigt portofrei einschicken an S. Berg, Buchhändler in Wismar in Mecklenburg.

Bei M. Friedländer in Brilon ist erschienen und durch jede Buchhandlung zu beziehen:

שלמה שלום

Die Sprüche Salomo's,

methodisch für den Schulgebrauch bearbeitet

und mit einer

leicht faßlichen kurzen Grammatik der hebr. Sprache,

so wie mit einem

vollständigen Wörterbuche versehen.

Dr. M. Stern,

Prebiger und Religionslehrer in Bihom.

9 1/2 Bogen gr. 8. in sauberem Umschlag geheftet. Preis 12 1/2 Sgr. Im vorliegenden Werke wird eine ganz neue, von Autoritäten als sehr praktisch und förderlich anerkannte Idee mit Eifer und Umsicht ausgeführt, und sollte das absichtlich zu dem möglichst geringen Preise gebotene Buch in keiner israelitischen Elementar- oder Religionschule fehlen.